

---

## I N L A N D

---

Kirchenstatistik: Mehr Taufen und Trauungen, weniger Priester	2
Männerorden-Generalsekretär wünscht sich Aufbruch in der Kirche	3
Propst Fürnsinn: "Bei Asylberechtigten gibt es nichts zu deuteln"	3
Neues spirituelles Projekt der Orden in Oberösterreich	5
Maasburg: Mutter Teresa "Jahrtausend-Heilige und Kirchenlehrerin"	6
Linzer Bischof: "Glaube ist bisweilen oberflächlich geworden"	7
Tiroler Servitenprovinz steht unter neuer Leitung	8
Kurienspitzenmann aus Wien: Theologen am Arbeitsmarkt gefragt	8
Menschenrechtsaktivist P. Anton Srholec verstorben	9
Küberl: P. Anton Srholec war "Lichtgestalt des Evangeliums"	11
Slowakei trauert um Pater Srholec - Begräbnis am 9. Jänner	12

---

## A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

---

Weihnachten für Einsame: Kirche ermöglicht Gemeinschaft	13
"Missio"-Sammlung am 6. Jänner hilft Kirche im Aufbau	14
ORF-"FeierAbend" über das "große Geheimnis des Lebens"	15

---

## A U S L A N D

---

Papst nimmt Rücktritt Kräutlers an und ernennt Nachfolger	16
Bischof Krätler: Option für die Armen und für Amazonien	16
Petersdom: Schreine der Barmherzigkeitsjahr-Patrone ausgestellt	19
Papst sprach mit Ordensoberen von Jesuiten und Kapuzinern	20
Vatikan: 2015 weltweit 22 katholische Seelsorger getötet	20
Ungarischer Erzabt: "Christliches Europa ist eine Illusion"	20
"Kirche in Not": Zehn Millionen Äthiopier von Hunger bedroht	21
Unwetter in Südamerika: Hunderttausende Menschen obdachlos	22
Jesuit: Diskussion über Obergrenzen nicht "populistisch" führen	22
Erneut irakischer Franziskaner in Syrien verschwunden	23
Kein Lebenszeichen von verschlepptem Priester in Syrien	23
Verdächtigter für Kirchen-Attentate in Israel wieder frei	24
Von Bruder Tuck bis Martin Luther	24
Jesuit P. Gemmingen: Schulen müssen mehr über Jesus lehren	25
Schweizer Eremitin fühlt sich manchmal einsam	26
Pläne für neues geistliches Leben im algerischen Tibhirine	26
1.500 Jahre altes Kloster in Zentralisrael entdeckt	27
Mönch gewinnt russische Gesangsshow	27

---

## I N L A N D

---

### Kirchenstatistik: Mehr Taufen und Trauungen, weniger Priester

**Offizielle Statistik 2014 der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht - Zahlen bei Erstkommunion, Firmung, und Gottesdienstbesuch rückgängig - Zahl der Ordensleute geht zurück - Weiterhin dichtes und beständiges Netz an Pfarren und Seelsorgestellen**

Wien (KAP) Die katholische Kirche in Österreich verzeichnet nach wie vor ein intensives Leben in den Pfarren und anderen kirchlichen Einrichtungen. Zugleich führen der gesellschaftliche Wandel und die demografische Entwicklung dazu, dass seelsorgliche Kennzahlen wie die Zahl der sonntäglichen Messbesucher oder die Zahl der Firmungen und Erstkommunionen zurückgehen. Andererseits ist zugleich ein Anstieg bei Taufen und kirchlichen Trauungen zu beobachten. - Das geht aus der offiziellen Kirchenstatistik für das Jahr 2014 hervor, die am 9. Jänner von der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht wurde. Diese enthält neben den Katholikenzahlen u.a. auch Angaben über den Klerus, die Ordensleute und die Pfarren sowie Daten zum seelsorglichen Leben der Kirche.

Die Zahl der in Österreich wirkenden Priester ist laut der aktuellen Kirchenstatistik 2014 leicht auf 3.898 zurückgegangen. (2013: 3.933, 2012: 3.998, 2011: 4.035). Die aktuelle Gesamtzahl setzt sich aus 2.044 Diözesanpriestern, 347 ausländischen Priestern und 1.507 Ordenspriestern zusammen. Nicht enthalten sind weitere 142 Diözesanpriester aus Österreich, die in anderen Ländern der Welt ihren priesterlichen Dienst versehen.

Sowohl die Zahl der in Österreich wirkenden heimischen Weltpriester wie auch der Ordenspriester geht leicht zurück. Heimische Weltpriester: 2014: 2.044, 2013: 2.066, 2012: 2.090. Ordenspriester: 2014: 1.507, 2013: 1.525, 2012: 1.553. Kein eindeutiger Trend ergibt sich bei den ausländischen Priestern: 2014: 347, 2013: 342, 2012: 355.

Stetig im Wachsen ist hingegen die Zahl der ständigen Diakone: Die amtliche Statistik für 2014 weist 691 aus (2013: 656, 2012: 634, 2011: 628).

Die Zahl der Ordensbrüder ist mit 455 deutlich gegenüber 2013 (504) gesunken. Aus den vorliegenden Daten ergibt sich, dass die Zahl der Ordensmänner in Österreich (Ordensbrüder

und Ordenspriester) leicht abnimmt: 2014: 1.962, 2013: 2.029, 2012: 2.071.

Für die Ordensfrauen in Österreich weist die amtliche Statistik 2014 genau 4.073 Schwestern aus. Die Zahl der Ordensfrauen in Österreich nimmt seit Jahren leicht aber stetig ab (2013: 4.241, 2012: 4.359).

Freilich sind gerade die statistischen Daten zu den Ordensangehörigen mit Vorbehalt zu betrachten, da sich Ordensprovinzen oft über mehrere Länder erstrecken, und die Zuordnung einzelner Ordensmitglieder zu bestimmten Ländern nicht einfach ist.

#### Stabile Seelsorgestrukturen

Von Stabilität geprägt ist das österreichweit nach wie vor sehr dichte Netz von Pfarrgemeinden: Insgesamt weist die Statistik für 2014 4.326 Pfarren und sonstige kirchliche Seelsorgestellen aus (2013 4.327, 2012: 4.324), davon 3.077 Pfarren und 1.249 sonstige Seelsorgestellen.

Die Zahl der Taufen ist 2014 im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. 2014 wurden 48.582 Taufen verzeichnet, 2013 waren es 48.098. Ein klarer Trend lässt sich über die vergangenen Jahre aber nicht ableiten (2012: 48.645, 2011: 49.275, 2010: 48.781).

Ebenfalls gestiegen ist die Zahl der kirchlichen Trauungen: Von 11.155 (2013) auf 11.322 (2014). Wie bei den Taufen ist aber auch bei den Trauungen kein eindeutiger Trend abzulesen ist, denn von 2011 (11.951) auf 2012 (12.364) hatte es einen Anstieg gegeben, dann eine deutliche Abnahme 2013 (11.155). Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse ist 2014 (51.005) gegenüber 2013 (53.164) deutlich zurückgegangen.

Rückläufig sind die Zahlen bei Erstkommunionen und Firmungen, was vor allem demografische Gründe hat. Die Erstkommunionen gingen von 52.610 (2013) auf 51.138 (2014) zurück, die Firmungen von 49.921 (2013) auf 48.876 (2014).

In der Statistik ausgewiesen ist auch das starke ehrenamtliche Engagement in der Vorbe-

reitung auf die Sakramente. Die Zahl der Personen, die in der Erstkommunionvorbereitung und Firmvorbereitung tätig sind, ist relativ hoch, geht aber auch parallel zu den abnehmenden Zahlen der Erstkommunionkinder und Firmkandidaten zurück: 14.792 Personen waren 2014 in der Erstkommunionvorbereitung tätig, (2013: 15.032), 9.100 standen als Firmhelfer zur Verfügung (2013: 9.269).

Stabilisiert hat sich die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher. Wurden an den sogenannten "Zählsonntagen" 2014 zwischen 577.000 und 623.000 zwischen Messbesucher gezählt, waren es 2013 zwischen 582.000 und 629.000.

Die amtliche Kirchenstatistik 2014 ist veröffentlicht unter: [www.katholisch.at/statistik](http://www.katholisch.at/statistik)

## **Männerorden-Generalsekretär wünscht sich Aufbruch in der Kirche**

**Steyler Missionar Franz Helm träumt von Kirche, in der "Verkrustetes gesprengt wird und die immer mehr zur Weltkirche wird"**

Wien (KAP) Eine Kirche, die einen neuen Aufbruch erlebt, in der "Verkrustetes gesprengt" wird und die "immer mehr zur Weltkirche wird": Davon träumt der neue Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden Pater Franz Helm. Diese Vision von Kirche entwickelte der Priester entlang seiner bisherigen Lebensstationen, beginnend mit einem gottverbundenen Elternhaus bis in die Gegenwart, in der die Kirche durch Papst Franziskus einen neuen Aufbruch erfahre.

Den Papst bezeichnet Helm in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes als "unverhofftes Geschenk des Heiligen Geistes". Er bringe vieles neu auf den Weg, das verkrustet oder blockiert gewesen sei. Breitenwirksamkeit bekämen die Anstöße des Papstes aber erst dann, "wenn sie viele Menschen annehmen und offensiv ins Leben der Kirche und der Welt einbringen".

Helm lebte einige Jahre in Brasilien, wo er eine Kirche erlebt habe, die sich entschieden auf die Seite der Armen und Benachteiligten stellt und gesellschaftspolitisch Stellung bezieht. Er wünsche sich dieses Engagement von allen

Pfarrgemeinden der Weltkirche. "Ich träume von einer Kirche, die in den Geringsten der Gesellschaft Jesus selbst erkennt und sich aus dieser Erkenntnis heraus einmischt in die Gesellschaftspolitik."

Als Steyler Missionar gehört der Generalsekretär einer internationalen Ordensgemeinschaft an. "Hier durfte ich erfahren, dass der christliche Glaube in einer Vielfalt von Kulturen gelebt wird und dass ein Zusammenleben in internationalen Gemeinschaften mit ganz verschiedenen kulturellen Prägungen möglich ist." Die hier erlebte Einheit im Glauben in der Verschiedenheit der Kirche wünsche er sich für die ganze Kirche. Kirche müsse immer mehr zur Weltkirche werden, so Helm.

Als Mitglied einer Ordensgemeinschaft erlebe er auch immer wieder eine Form von Kirche, in der es um geschwisterliches Miteinander, gemeinsamen Besitz und Verfügbarkeit für die Sendung gehe. Demokratische Prozesse seien hier genauso üblich wie ein regelmäßiges gemeinsames Gebetsleben. Er träume von einer Kirche, die immer mehr und immer konkreter solche Gemeinschaft wird.

## **Propst Fürnsinn: "Bei Asylberechtigten gibt es nichts zu deuteln"**

**"Einem Menschen auf der Flucht muss man helfen. Aber alle Probleme werden wir nicht bewältigen" - Fürnsinn ist seit 1979 Propst des Augustiner-Chorherren-Stifts Herzogenburg**

St. Pölten (KAP) Der Propst des Augustiner-Chorherren-Stifts Herzogenburg in Niederösterreich, Maximilian Fürnsinn, spricht sich für ein Flüchtlingsengagement ohne Wenn und Aber aus. "Einem Menschen auf der Flucht muss man helfen", so Fürnsinn am Heiligen Abend in einem Inter-

view mit dem "Standard". Die entscheidende Frage laute, "wer darf kommen, wer nicht?" Bei Menschen, denen Asyl zustehe, gebe es nichts zu "deuteln, aber wenn sich die Lage daheim entspannt, muss es die Möglichkeit zur Rückführung geben", sagte der Propst.

Er habe Verständnis für Menschen, die ihre Heimat aufgrund fehlender Perspektiven verlassen, "aber alle Probleme werden wir nicht bewältigen". Es brauche bindende Kriterien, sonst werde der 2015 so oft geäußerte Satz "Wir schaffen das" bald an seine Grenzen kommen. Im Stift selber sind aktuell keine Flüchtlinge untergebracht, "aber in der Stadt". Dass die Kirche ihre Stimme für Flüchtlinge erhebt, werde medial ignoriert, kritisiert der Propst, dabei "betreut die Caritas tausende Flüchtlinge; auch Diözesen und Stifte nehmen welche auf". Die meist verfolgte Religion sei, so Fürnsinn, das Christentum. Alle fünf Minuten sterbe ein Christen wegen seiner Religion.

In der Gesellschaft vermisst der Propst das Ringen um Grundfragen wie etwa das Menschenbild, wobei Fürnsinn hier auch Politik und Kirche ausdrücklich in die Verantwortung nimmt. Die Gesellschaft sei deshalb "maßlos" geworden; sie beantworte die Kernfragen des Lebens - "Woher komme, wohin gehe ich? Was treibt mich? Wozu das alles?" - nur mehr oberflächlich. Es fehle die "innere Dimension, wir sind unglaublich veräußerlicht geworden". Er selber halte es mit Augustinus, der sagt: "Der Mensch ist ein Wesen der Heimkehr - zu sich selbst und zu Gott". Einfach gesagt bedeute das: "Wir müssen immer wieder zurück, in unsere eigene Mitte, ich muss bei mir selbst daheim sein."

Im Kloster sei dieses über sich Nachdenken selbstverständlich, "natürlich leben wir hier in einem anderen Rhythmus. Aber täglich ein bisschen Reflexion, In-Sich-Hineinhören, Nachdenken: Das geht sich bei jedem aus." Wer gut denke, beginne auch gut zu leben. "Würden sich die Menschen auf sich einlassen, brächte das sicher auch mehr Erkenntnis und Verantwortung in die Welt."

Anschaulich werde das im Umgang mit dem Tod, der zunehmend aus der Gesellschaft verdrängt würde. Fürnsinns Erklärung: "Der Tod stellt das moderne Leben infrage. Er steht in Kontrast zu dem, was wir wissenschaftlich, medizinisch leisten können: Der Mensch stirbt trotzdem. Wenn ich nicht hoffen kann, dass mein Leben auch im Tod getragen ist, ist er auch

für mich eine große Infragestellung. Wenn ich nur eine Episode im Vorübergang bin und dann ins Nichts der Geschichte eingehe, dann denke ich mir auch: Na ja, liab, aber was soll das alles?"

### **"Die Brüder nennen mich Dinosaurier"**

Fürnsinn ist der dienstälteste "Klosterchef" in Österreich und ist in Herzogenburg auch Chef eines Wirtschaftsbetriebes; die Bezeichnung mag er allerdings nicht, sie sei ihm zu abgehoben. "In einem Kloster ist man schon auch Chef, aber man muss lernen, sehr brüderlich mit den anderen zu leben. Beides zu verbinden, das macht den Oberen eines Klosters aus. Für den Wirtschaftsbetrieb braucht es natürlich betriebswirtschaftliche Entscheidungen. Wir können nicht alles mit Frömmigkeit überziehen."

Bevor Fürnsinn ins Kloster ging, war er Fleischhauer. "Am liebsten habe ich Bratwürstel, Pasteten und Schinken gemacht. Und Rouladen, zu Ostern und Weihnachten mit Mustern drin. Fleischhauer sind g'standene Leut, die nicht deuteln und unter großem Konkurrenzdruck stehen und sehr drankommen."

Auch der Propst hat als Vorsteher von Stift und Wirtschaftsbetrieb viel zu tun, drei Wochen im Jahr hat er allerdings Urlaub. "Ich mache schon Urlaub. Manchmal begleite ich auch Gruppen, vornehmlich nach Israel, weil ich mich da auskenne." Sein Lieblingsort sei Dürnstein. "Dürnstein ist schon schön. Wenn ich auf der Terrasse von Stift Dürnstein stehe, unter mir die Donau und über mir die Weinberge, um mich herum dieses originell, direkt auf den Felsen zum Strom hingebaute Stift: Das hat eine unglaubliche Atmosphäre. Am schönsten ist Dürnstein im Winter, bei Neuschnee: wenn es ganz ruhig ist, die Donau schwarz und dunkel, wenn die Weingärten weiß sind: Na, das ist was!"

Die Entscheidung Priester zu werden und ins Kloster einzutreten, habe er nie bereut, auch wenn er schon "gerne Kinder hätte". Natürlich gebe es Sehnsüchte "in mir wie in jedem Menschen". Aber: "Es ist auch Leben sinnvoll, wenn nicht alles gelebt werden kann. Es ist auch ein Leben erfüllt, in dem nicht alle Wünsche erfüllt werden. Der heutige Mensch will alles - und er will alles Proton. Sonst kriegt er die Krise."

## Neues spirituelles Projekt der Orden in Oberösterreich

**Steinerkirchner Schwestern geben ihr Exerzitienhaus "Subiaco" auf, das vom Stift Kremsmünster gekauft wurde und von zwei jungen Frauen in ordensähnlicher Gemeinschaft als geistliches Zentrum weitergeführt werden soll**

Linz (KAP) Umbruch im Exerzitienhaus "Subiaco" im oberösterreichischen Kremsmünster: Die Steinerkirchner Schwestern ("Benediktinerinnen vom unbefleckten Herzen Mariens") verlassen ihr Exerzitienhaus. Das Stift Kremsmünster hat das Gebäude gekauft und stellt es zwei jungen Frauen zur Verfügung. Sie wollen dort ein neues geistliches Zentrum schaffen, wie die Linzer "Kirchenzeitung" berichtete. Die Ordensgemeinschaft der Steinerkirchner Schwestern sei nicht mehr in der Lage, das Werk weiterzuführen, so Priorin Hanna Jurman. Sie sei aber froh, dass sich für "Subiaco" eine Perspektive eröffnet hat, damit es ein geistliches Haus bleiben kann.

Das Stift Kremsmünster hat "Subiaco" mit 1. Jänner 2016 übernommen. Die fünf Steinerkirchner Schwestern, die zuletzt noch dort wohnten, ziehen aus; zwei Frauen, die gemeinsam eine ordensähnliche Gemeinschaft bilden, ziehen ein. Die beiden Frauen werden miteinander in Gemeinschaft leben - mit Stundengebet, heiliger Messe, Anbetung und Arbeit. Ein Förderverein, der die beiden Frauen finanziell unterstützen soll, sei im Aufbau, hieß es.

Eine der beiden Frauen ist Sr. Elischa Eckerstorfer. Sie hat Privatgelübde abgelegt und vor dem Linzer Bischof Ludwig Schwarz versprochen, ehelos, arm und gehorsam zu leben. "Wir haben keine großen Konzepte, sondern fangen einfach einmal an - im Vertrauen auf Gott", so Eckerstorfer. Die beiden Frauen hätten sich vorgenommen, einen Ort zu schaffen, "wo Menschen hinkommen, mitbeten und Kraft für den Alltag schöpfen können". Sr. Eckerstorfer: "Wir glauben, dass solche geistliche Inseln gefragt sind." Und sie hoffe, dass ihre Kerngemeinschaft wachsen und zum Segen für andere wird.

### Bischofsvikar hält große Stücke auf Projekt

Der für die Orden in der Diözese Linz zuständige Bischofsvikar Franz Haidinger freute sich, dass die beiden Frauen dieses Wagnis eingehen: "Ich bin beeindruckt von ihrem Ernst und ihrer spirituellen Haltung." Er sei hoffnungsvoll, dass "Subiaco" - zwar auf andere Weise als bisher - ein Ort bleibe, wo Menschen mit dem Glauben in

Berührung kommen. Besonders wichtig sei, "dass in 'Subiaco' junge Leute am Werk sind, mit einem jungen Geist", so Haidinger.

Das Stift Kremsmünster hat "Subiaco" von den Steinerkirchner Schwestern gekauft und vermietet es um einen symbolischen Betrag an den "Verein Subiaco", dem Sr. Elischa Eckerstorfer vorsteht. "Auch wir Benediktiner können zusätzlich zu unseren bisherigen Aufgaben kein neues Arbeitsfeld übernehmen", zitierte die Linzer "Kirchenzeitung" P. Bernhard Eckerstorfer, der Sprecher von Stift Kremsmünster, "aber wir möchten ermöglichen, dass andere 'Subiaco' als geistliches Haus mit benediktinischer Prägung weiterführen können."

Eckerstorfer sah darin eine zukunftsweisende Form der Zusammenarbeit von Laienchristen und Orden. Es gehe darum, von Seiten der Orden die Basis zu schaffen, dass andere eigenverantwortlich neue Ideen umsetzen können.

### Steinerkirchner Schwestern

Der Ursprung der Steinerkirchner Schwestern liegt in den 1920er-Jahren. Auf Initiative von P. Norbert Schachinger (1897-1974), einem Benediktiner des Stiftes Kremsmünster, bildete sich eine Gruppe von Frauen, die sich in den Dienst der Kirche stellten. Sie widmeten sich u.a. den vielen bedürftigen Menschen in den Barackenvierteln von Linz. Mit Enthusiasmus und großem Einsatz errichtete die junge Kommunität ein modernes Gebäude - "Subiaco". Es wurde 1932 als Mutterhaus und als Exerzitienhaus eingeweiht. Bald platzte der Komplex aus allen Nähten und die "Benediktinerinnen vom Unbefleckten Herzen Mariens" verlegten 1950 ihr Mutterhaus nach Steinerkirchen an der Traun. Ein Jahr zuvor, 1949, war die Schwesterngemeinschaft als Kongregation diözesanen Rechts offiziell errichtet worden.

Die Schwerpunkte der Tätigkeiten der Schwestern liegen im pastoralen und sozial-karitativen Bereich. Die Schwestern arbeiten in der Pfarrpastoral, in Pflegeheimen und in österreichischen Benediktinerabteien. Bekannt ist auch die Paramentenwerkstatt in Steinerkirchen.

Der Orden hat zudem eine Niederlassung in Brasilien. In der Diözese Barreiras im Nordosten Brasiliens sind die Schwestern seit 1970 verschiedene Aufgaben in Pfarren, in der Sozialpastoral und in der Diözesanverwaltung tätig. Die Niederlassung in Barreiras wird bereits

größtenteils von den brasilianischen Mitschwestern getragen.

Zur Zeit gehören laut Website des Ordens 92 Schwestern in Österreich und Brasilien zur Kongregation, davon leben 61 im Mutterhaus in Steinerkirchen.

(Infos: [www.benediktinerinnen.at](http://www.benediktinerinnen.at))

## Maasburg: Mutter Teresa "Jahrtausend-Heilige und Kirchenlehrerin"

**Österreichischer Missio-Nationaldirektor: Heiligsprechung vom Papst wohl bewusst im "Jahr der Barmherzigkeit" angesetzt - Indischer Kardinal Gracias: Mutter Teresa wird von allen Religionen anerkannt und geliebt**

München-Wien (KAP) Die für 2016 bevorstehende Heiligsprechung von Mutter Teresa (1910-1997) ist für ihren langjährigen geistlichen Begleiter und Vertrauten, den Wiener Diözesanpriester Leo Maasburg, auch eine Würdigung des missionarischen Wirkens der Ordensfrau durch die Kirche. "Ich bin überzeugt, dass Mutter Teresa nicht nur eine Jahrtausend-Heilige ist, sondern mehr und mehr auch als Kirchenlehrerin - gerade für unsere Zeit - entdeckt wird", erklärte Maasburg, der seit 2005 Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke/Missio-Österreich ist, gegenüber der in Würzburg (Bayern) erscheinenden katholischen Zeitung "Die Tagespost" (Ausgabe 19. Dezember).

Die in Skopje als Agnes Gonxha Bojaxhiu geborene Selige könne mit ihrer "radikalen Zuwendung zu den Ärmsten der Armen" Trost und Hoffnung für Millionen Menschen in Leid und Elend sein, so Maasburg. "Ihre selbstlose Hingabe an Christus in der Gestalt seiner leidenden Brüder und Schwestern hat sie zu einer Ikone der Barmherzigkeit, ja zu einer weltweit beachteten Botschafterin der barmherzigen Liebe Gottes gemacht."

Mutter Teresa habe alle klassischen Werke der Barmherzigkeit vorgelebt, somit sei es keine Überraschung, dass Papst Franziskus sie just im von ihm proklamierten "Jahr der Barm-

herzigkeit" heiligsprechen wolle. Maasburg wies auch darauf hin, dass der Papst Franz von Assisi und Mutter Teresa mehrfach in einem Atemzug genannt habe. Mit der Heiligsprechung könne das Verständnis der Kirche für Indien und ganz Asien vertieft werden.

Der indische Kardinal Oswald Gracias bezeichnete Mutter Teresa gegenüber der römischen Nachrichtenagentur "AsiaNews" als "Indiens Geschenk an die Welt - der säkularen Welt ebenso wie auch der christlichen Welt. Denn jeder, ohne Unterscheidung von Religionszugehörigkeit, liebt sie", so der Erzbischof von Bombay. Auch von Hindus, Muslimen, Shiks, Jainisten, Buddhisten, bei Nicht-Religiösen und sogar bei Atheisten werde Mutter Teresa aufgrund ihrer Mitgeföhls und der leidenschaftlichen Liebe für die Armen und Ausgestoßenen "intensiv geliebt".

Der Vorsitzender der Indischen Bischofskonferenz stellte die Heiligsprechung ebenfalls in den Zusammenhang mit dem "Jahr der Barmherzigkeit": Die Kanonisierung werde "den Aufruf zur Barmherzigkeit im 21. Jahrhundert konkret hervorheben", so seine Einschätzung. Die "Mutter" sei "ein Modell für alle". Die Ankündigung der Heiligsprechung durch den Vatikan sei für ihn "das beste Weihnachtsgeschenk, das ich je bekommen habe".

## Linzer Bischof: "Glaube ist bisweilen oberflächlich geworden"

**Ludwig Schwarz resümiert im "Kurier"-Interview seine Amtszeit als Diözesanbischof in Oberösterreich - Bei Hilfe für Geflüchtete sieht er "Grenzen der Belastbarkeit", allerdings könne man "sicherlich noch mehr tun als bis jetzt"**

Linz (KAP) Der scheidende Linzer Diözesanbischof Ludwig Schwarz ruft die Christen hierzulande auf, sich bewusster auf die Werte des christlichen Glaubens zu besinnen und sie im Alltag zu leben. "Der Glaube ist bisweilen oberflächlich geworden. Im religiösen Leben könnte mehr Eifer und Einsatz da sein", sagte Schwarz in einem am 27. Dezember veröffentlichten Interview für die Tageszeitung "Kurier". Die Welt mache heute tausend Angebote, so der Bischof. "Man geht dann in diesen Dingen zu sehr auf und hat weniger Zeit für Gott." Im "Kurier"-Gespräch zog Schwarz auch Bilanz über seine in diesen Tagen endende zehnjährige Amtszeit als Linzer Bischof und nahm erneut zur Flüchtlings-thematik Stellung.

Bei der Hilfe für Geflüchtete könne man "sicherlich noch mehr als das tun, was bis jetzt getan wurde", sagte Schwarz. Die Menschen müssten Geflüchtete und Vertriebene, wie überhaupt alle Hilfsbedürftigen und Armen, als ihre Geschwister betrachten. "Dann wissen wir leichter, mit welchen Maßstäben der Güte wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen." Gewiss gebe es allerdings auch "Grenzen der Belastbarkeit", so der Bischof weiter. "Es muss das Eigene schon seinen Wert, seinen Bestand und seinen Fortgang bewahren. Ich kann ja als Bauer nicht meine Felder verkaufen, um dem Mittellosen zu helfen. Damit nehme ich mir ja meine eigene Lebenssicherheit." Man solle aber "Gutes tun, so weit es geht".

Christen würde bisweilen ein mutigeres Bekenntnis zu Christus und seiner Kirche nicht schaden, sagte der Bischof. Grundanliegen für ein lebendiges religiöses Glaubensleben seien der Besuch der Sonntagsmesse genauso wie der Empfang der Sakramente, die Beichte und das Gebet. "Wo nicht gebetet wird, wo man nicht die

Sakramente empfängt, wo nicht in der Heiligen Schrift gelesen wird, dort wird der Glaube immer schwächer", betonte Schwarz. Christen sollten der Welt nicht gleichförmig werden, hob er hervor. "Das beherzigen wir zu wenig. Das Religiöse, das, was aus der Nähe zu Gott heraus kommt, gibt unserem Leben Kraft und wird für andere spürbar. Die Gottes- und die Nächstenliebe sind dabei die tragenden Säulen."

In der knapp 500 Pfarren umfassenden Diözese Linz sei "viel Gutes vorhanden", das gefördert und gepflegt werden müsse, sagte Schwarz im Resümee über seine Amtszeit in Oberösterreich. "Ich habe gemerkt, dass hier gute Strukturen und ein guter Fortgang da sind." Wie in jeder großen Organisation existierten auch "Extreme nach links und rechts" in Form kleinerer Gruppen. Das Gros der Diözese habe aber an einem Strang gezogen, betonte der Bischof. "Ich habe in meinen Gesprächen versucht, das Gemeinsame in den Vordergrund zu rücken."

Als schönste Erfahrungen seiner Zeit in Linz hob Schwarz Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen bei Gottesdiensten und Jugendtagen hervor, aber auch die Feier der Seligsprechung von Franz Jägerstätter. Schmerzlich seien die Kirchenaustritte.

Der 75-jährige Ludwig Schwarz gehört dem Salesianerorden an. Er war zunächst Weihbischof in Wien bevor er 2005 zum Bischof von Linz ernannt wurde. Am 17. Jänner wird sein Nachfolger, der bisherige Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer, in das Amt eingeführt. Am 31. Jänner, dem Gedenktag des Heiligen Don Bosco, lädt die Diözese Linz zum Dankgottesdienst für Ludwig Schwarz in den Mariendom. Schwarz wird zu den Don-Bosco-Schwestern nach Vöcklabruck übersiedeln.

## Tiroler Servitenprovinz steht unter neuer Leitung

### P. Silvo M. Bachorik bei Provinzkonsilium für Amtsperiode bis 2020 gewählt

Innsbruck (KAP) P. Silvo M. Bachorik wurde bei der jüngsten Sitzung des Provinzkonsiliums in Innsbruck für die Amtsperiode 2016 bis 2020 zum Provinzial der Tiroler Servitenprovinz gewählt. Das teilten die Ordensgemeinschaften am 29. Dezember auf ihrer Website ordensgemeinschaften.at mit. P. Silvo wird Anfang Februar 2016 das Amt von P. Andreas M. Baur übernehmen, der selbst erst am 19. März 2015 zum Provinzial gewählt worden war.

P. Silvo, geboren 1974, stammt aus der Slowakei und wuchs in Hvozdnica, einem kleinen Dorf bei Zilina, auf. Nach der Matura arbeitete er in einer Firma als Techniker für Funkanlagen. Von seinem älteren Bruder Fr. Fero M. hörte er vom Servitenorden und beschloss, einige Monate im ehemaligen Servitenkloster in Nove Hradky, der tschechischen Nachbargemeinde von Gmünd (Niederösterreich), zu verbringen. Dort suchte er später um Aufnahme in den Orden an und wurde ins Vornoviziat in Wien aufgenommen. Das Noviziat machte Fr. Silvo M. in Siena und legte dort auch die ersten Gelübde ab. Seine weiteren Ausbildungsstationen waren

Wien und Rom. Am 15. September 2006 legte er die feierliche Profess ab. Nach dem Studium in Rom wurde er am 1. Juni 2009 zum Priester geweiht und wirkt seither als Kaplan in Gelsenkirchen-Buer (Deutschland).

Der Servitenorden wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Florenz gegründet. Er befolgt die Regel des heiligen Augustinus. Der Ordensname "Ordo Servorum Mariae" (OSM) bedeutet Orden der Diener Mariens und steht für das "Leitmotiv" der Gemeinschaft: Gott und den Menschen dienen nach dem Vorbild Mariens.

Der Servitenorden zählt derzeit weltweit rund 950 Mitbrüder in 30 Ländern. Zu seiner Tiroler Provinz mit Sitz in Innsbruck gehören fünf Klöster in Tirol, Kärnten und Niederösterreich sowie ein Konvent in Deutschland. Die Brüder sind vor allem in der Pfarr-, Wallfahrts- und Beichtseelsorge tätig - etwa in Form der Betreuung der Wallfahrtsorte Maria Waldrast (Tirol), Maria Luggau (Kärnten) und Maria Weißenstein (Südtirol).

## Kurienspitzenmann aus Wien: Theologen am Arbeitsmarkt gefragt

### Ordensmann Friedrich Bechina, der von Benedikt XVI. zum Untersekretär der Bildungskongregation ernannt worden war, in "Radio Vatikan"-Gespräch: "In interdisziplinären Forschungsgruppen ist es mehr als nur ein moderner Trend, einen Theologen dazu zu nehmen"

Vatikanstadt (KAP) Theologen braucht es in allen Bereichen, und sogar dort, wo es niemand vermuten würde: Das sagte der leitende Mitarbeiter der vatikanischen Bildungskongregation, der Österreicher Friedrich Bechina, in einem "Radio Vatikan"-Gespräch am 4. Jänner. Der 49-jährige Wiener ist seit 15 Jahren an der römischen Kurie tätig und wurde vor drei Jahren von Papst Benedikt XVI. zum Untersekretär der Bildungskongregation ernannt.

Das Thema Bildung sei ein großes Anliegen des Papstes, sagte Bechina. Franziskus habe das vor einem Monat einmal mehr bei einem Bildungskongress unterstrichen, den der Vatikan veranstaltete. Für Bechina hat die Schwerpunktsetzung des Papstes mit dessen jesuitischer Spiritualität und Identität zu tun.

Eine fundierte geisteswissenschaftliche Ausbildung, wie es auch die Theologie bieten kann, sei heute sehr gefragt, betonte der österreichische Kurienmitarbeiter: "Wir brauchen Menschen, die bildungsfähig sind, die kritisches Denken, Teamfähigkeit und andere dieser Kompetenzen entwickelt haben, und die bekommt man sicher mehr gerade in der 'liberal arts education'. Deswegen sind wir mit unseren kirchlichen und katholischen Universitäten, die normalerweise großen Schwerpunkt auf diese Bereiche legen, durchaus im Trend."

Ein theologisches Studium kann an staatlichen oder kirchlichen Universitäten absolviert werden. Für Bechina braucht es dabei ein gutes Gleichgewicht: "Es hat einen Wert, wenn die Kirche an den staatlichen Universitäten präsent ist,



aber es braucht auch immer wieder das Gegengewicht."

Wenn die Kirche ausbildungsmäßig ganz isoliert sei, dann laufe sie Gefahr, dass sie "privatisiert oder in fundamentalistisch-einseitige Sichtweisen gerät". Dadurch sei für die Kirche die Herausforderung, im Verbund einer staatlichen Universität zu sein, sehr wichtig. Sie müsse dann "immer wieder kritische Selbstreflexion" üben.

Auf der anderen Seite wäre es schlimm, wenn man ganz abhängig würde, räumte der Kongregations-Sekretär ein: "Ich glaube, das System, wie wir es in Deutschland und Österreich haben, dass es beides gibt, ist gegenseitig bereichernd und wertvoll, und es ist auch ein Schutz für beide. Ich denke, dass auch staatliche theologische Fakultäten langfristig besser bestehen, wenn es auch kirchliche gibt, und umgekehrt, weil dadurch auch eine natürliche Konkurrenz entsteht, die durchaus fruchtbar sein kann."

Bechina warf auch einen Blick in die Praxis: In den Vereinigten Staaten hätten Wirtschaftsexperten ihr Bachelorstudium häufig in einem geisteswissenschaftlichen Fach abgeschlossen. Sie hätten dann bessere Chancen am Arbeitsmarkt und würden von den Arbeitgebern als insgesamt kompetenter wahrgenommen.

Bechina berichtete von einem Gespräch im Vorfeld der Bologna-Ministerkonferenz, wo es um die Weiterentwicklung eines gemeinsamen Europäischen Hochschulraums ging. Dort seien auch Vertreter der Industriellenvereinigungen von Europa und Arbeitgeberverbänden präsent gewesen. "Eine Vertreterin aus Deutschland hat gemeint, die großen und führenden Unternehmen sagen, dass ihnen mehr und mehr breit Gebildete, oft auch humanistisch Gebildete, langfristig lieber sind. Diese sind langfristig besser einsetzbar, besser entwickelbar als jemand, der ganz spezifisch auf einen Beruf technisch

ausgebildet ist." Geisteswissenschaftler seien umfassender einsetzbar, weil sie in ihren Studien Kompetenzen bekämen, die in allen Bereichen nützlich seien.

Gerade Theologen seien am Arbeitsmarkt sehr gefragt: "In interdisziplinären Forschungsgruppen ist es mehr als nur ein moderner Trend, einen Theologen dazu zu nehmen, weil - wie man auf Englisch sagt - 'he thinks out of the box'. Der Theologe geht oft Probleme von einem ganz anderen Blickwinkel an, mit einer anderen Methode." Theologie sei ja auch eine interdisziplinäre Fächerkombination, die von Exegese über Kirchenrecht bis hin zu philosophischen, systematischen und praktischen Fächern reiche. "Das heißt, das Theologiestudium selber erzieht zu Interdisziplinarität und qualifiziert demnach auch zu interdisziplinärer Forschung."

Friedrich Bechina, geboren 1966 in Wien, ist Mitglied der Gemeinschaft "Opus Christi Regis" ("Das Werk"). Er studierte Wirtschaftswissenschaften und Theologie, ehe er im Anschluss an der Gregoriana-Universität in Rom promovierte. Nach seiner Priesterweihe 1996 war er als Kaplan der Pfarre Feldkirch-Gisingen sowie im Schuldienst der Diözese Feldkirch tätig.

2001 folgte Bechina dem Ruf in den Vatikan als Mitarbeiter der Bildungskongregation, wo er ab 2005 den Arbeitsbereich für Hochschulzusammenarbeit, Bildungsreform, Fragen des Staatskirchenrechtes und Öffentlichkeitsarbeit leitete. Er vertrat in dieser Funktion den Heiligen Stuhl in Bildungsfragen wie etwa im Bologna-Prozess. 2010 bis 2011 war Bechina gewähltes Mitglied im Vorstand des Steuerungskomitees des Europarates für Hochschulbildung und Forschung. 2013 wurde er die "Nummer 3" der Bildungskongregation. Deren Präfekt ist Kardinal Giuseppe Versaldi, "Nummer 2" (Sekretär) ist Erzbischof Angelo Vincenzo Zani.

## Menschenrechtsaktivist P. Anton Srholec verstorben

**Slowakischer Salesianerpriester und Dissident erlag 86-jährig einer Krebserkrankung - Zahlreiche Auszeichnung auch aus Österreich, u.a. mit Kardinal-König- und Leopold-Kunschak-Preis**

Bratislava (KAP) Der bekannte slowakische Ordensmann und Menschenrechtsaktivist Pater Anton Srholec ist am 7. Jänner 86-jährig in Bratislava verstorben. Der einstige Dissident in Zei-

ten des kommunistischen Regimes erlag einem Lungenkrebsleiden, bestätigte die slowakische Bischofskonferenz. Srholec galt in der Slowakei vielen als Vorbild für christliche Nächstenliebe

und aufgrund seines Engagements für politische Häftlinge, Jugendliche in Notsituationen sowie für Obdachlose auch als "Vater der Armen".

Schon an der Verleihung des Leopold-Kunschak-Preises im österreichischen Parlament am 22. Mai des vergangenen Jahres und an einem für ihn veranstalteten Fest in der Wiener Hofburgkapelle wenige Wochen darauf hatte Srholec aufgrund seiner schweren Krankheit nicht mehr teilnehmen können. Im September hatte der Salesianerpriester das Krankenhaus auf eigenen Wunsch verlassen, um "zu Hause zu sterben". Zum letzten Mal hatte er sich im August offiziell zu Wort gemeldet, als er die kirchliche Flüchtlingsinitiative "Wer wird helfen, wenn nicht wir" unterstützte.

Der Ordensmann war für sein Engagement mehrfach im In- und Ausland ausgezeichnet worden, u.a. mit Ehrendoktoraten der Universität Trnava und der Slowakischen Universität der Heiligen Elisabeth, dem Kardinal-König-Preis für Verdienste um Glauben und Freiheit (1999) und dem Preis der Jan Langos-Stiftung für Verdienste um die Demokratie (2013). 2014 war er für den Bruno Kreisky-Preis für Verdienste um die Menschenrechte nominiert.

Anton Srholec, geboren 1929 als Sohn einer Kleinbauernfamilie in Skalica, trat schon als Jugendlicher in den Salesianerorden ein. Nachdem der Salesianerorden 1950 vom Regime der damaligen Tschechoslowakei aufgelöst worden war, misslang ihm 1951 ein Fluchtversuch, den er unternahm, weil ihm das kommunistische Regime kein Theologiestudium erlaubte.

Die Folge waren zehn Jahre Haft, den Großteil davon im berüchtigten Uranbergwerk Jachymov. Statt Missionar in einem Entwicklungsland sei er hier - durch Gründung illegaler Gebetskreise und karitativer Zirkel sowie den Aufbau einer Jugendorganisation - zum Missionar im Gefängnis geworden, blickte er Ende 2014 in einem "Kathpress"-Interview zurück. Oftmals von Spitzeln verraten, verbrachte der Pater viel Zeit in Einzelhaft und musste zahl-

reiche zusätzliche Schikanen der Behörden über sich ergehen lassen.

Erst 1960 rettete Srholec eine Amnestie aus der Haft. Er arbeitete in den Folgejahren in verschiedenen Fabriken, setzte aber hier seine verbotenen Aktivitäten und auch Studien fort und bekam dadurch weiterhin immer wieder Schwierigkeiten mit dem Regime. 1969 erhielt er die Erlaubnis zur Ausreise nach Italien, wo er in zwei Semestern an der Salesianeruniversität in Turin das gesamte Theologiestudium nachholte. 1970 wurde er in Rom von Paul VI. zum Priester geweiht.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurde er während der sogenannten Normalisierung nach dem Prager Frühling nicht nur von staatlichen Organen, sondern auch von der Amtskirche schikaniert: Er durfte zunächst nur als Mesner, dann als Kaplan in entlegenen Pfarren wirken. 1985 wurde ihm die Arbeitserlaubnis als Priester gänzlich entzogen. Die Kirche in seiner Heimat habe sich zu sehr mit dem kommunistischen Regime arrangiert, kritisierte er im Nachhinein oft.

Nach seinem Pensionsantritt blieb Srholec weiterhin in Menschenrechtsorganisationen und Sozialinitiativen aktiv, vor allem durch die Gründung des Obdachlosenzentrums "Resoty" in Bratislava im Jahr 1991, wo er über 20 Jahre lang tätig war. Die Weiterführung der Einrichtung, in der 40 Bedürftige betreut werden, gilt als gesichert durch die finanzielle Unterstützung des Mediziners Vladimír Krcmery, einem Neffen des in der Arztes Sylvester Krcmery, der mit Srholec zu den Schlüsselfiguren der slowakischen Untergrundkirche zur Zeit des Kommunismus zählte.

Wiederholt hatte sich Srholec in den vergangenen Jahren zudem für eine Rehabilitierung des 2012 abgesetzten Tyrnauer Bischofs Robert Bezak eingesetzt. Die Kirche habe sich mit diesem Schritt ein "Eigentor" geschossen, an das man sich noch lange erinnern werde, zeigte sich der Ordensmann solidarisch.

## Küberl: P. Anton Srholec war "Lichtgestalt des Evangeliums"

**Grazer Caritasdirektor würdigt verstorbenen slowakischen Priester und Dissidenten als Mutmacher und "starkes Beispiel": "An Pater Anton konnte man die Bergpredigt ablesen" - Salesianer: Srholec war Einzelgänger im Orden**

Graz-Bratislava (KAP) Als eine "Lichtgestalt des Evangeliums" hat der Grazer Caritasdirektor Franz Küberl den am 7. Jänner verstorbenen Salesianerpater und Menschenrechtsaktivist P. Anton Srholec (1929-2016) bezeichnet. "An Pater Anton konnte man die Bergpredigt ablesen", würdigte Küberl am 8. Jänner gegenüber "Kathpress" den slowakischen Priester, Dissidenten und Sozialinitiator, für dessen Nominierung für den Bruno-Kreisky-Menschenrechtspreis sich der Caritasdirektor im Jahr 2014 an der Spitze eines großen Personenkomitees eingesetzt hatte. Durch seine "Unbeugsamkeit" habe P. Srholec vielen Menschen Mut gegeben und sei ein starkes Beispiel gewesen.

Srholec habe sich "ungeheuer viel eingesetzt in seinem Leben und wahnsinnig viel mitgemacht", habe sich dabei aber "durch nichts seine Würde und die der anderen nehmen oder brechen lassen", erklärte Küberl. Stets habe der Verstorbene "seine Fähigkeit zur Mitmenschlichkeit bewahrt", auch in den dunkelsten "Stunden seines Lebens": in den zehn Jahren seiner Haft in der damaligen Tschechoslowakei nach einem gescheiterten Fluchtversuch über die March nach Österreich. Srholec musste damals Zwangsarbeit im berühmten Uranbergwerk Jachymov verrichten und war aufgrund seines Engagements für Mitgefangene wiederholt in Einzelhaft.

Nachdem es Srholec dann nach seiner Freilassung infolge einer Amnestie während des Prager Frühlings die Ausreise gelungen war, um in Turin Theologie zu studieren und in Rom zum Priester geweiht zu werden, ging er in seine Heimat zurück, obwohl er im Ausland hätte bleiben können, bemerkte Küberl. Sein Verhalten vorschreiben ließ es sich dennoch weiterhin nie. "Er hat es ausgehalten, dass ihn weder Staat noch Kirche besonders geliebt haben, trat allem entgegen, was nicht Autorität, sondern autoritär war, und blieb auch nach der Wende immer ein kritischer Geist", so der Grazer Caritasdirektor.

Auch im Nachhinein sei es dem Ordensmann stets gelungen, "die Sünde zu verachten und nicht den Sünder", wie Küberl zufolge einer von P. Srholecs Kernsätzen lautete. "Dass so ein

geknechteter und gedemütigter Mensch so souverän über sein Leben und seine Erfahrungen erzählen konnte, ist schon bewundernswert", so der Caritas-Direktor. Allen Widerständen zum Trotz habe sich der Verstorbene zeitlebens stets für andere eingesetzt, wobei ihm immer gelingen sei, "für sich und andere einen gangbaren Weg in die Zukunft aufzumachen". Dass er nach dem Fall des Eisernen Vorhanges zum Vorsitzenden der Konföderation politischer Häftlinge in der Slowakei wurde, sei in Wahrheit "eine große Anerkennung dafür" gewesen.

Erst 2014 lernte Küberl P. Srholec persönlich kennen - bei einem Besuch der 1991 von dem Ordenspater gegründeten Sozialeinrichtung "Resoty" in Bratislava, das der Caritasdirektor als "Altersheim für ehemalige Obdachlose" beschrieb. Das lange Gespräch bei dieser Begegnung zähle "zu den beeindruckendsten meines Lebens", erklärte Küberl. Srholec, der zuvor schon "begnadeter Jugendseelsorger" gewesen sei, habe "nie damit aufgehört, sich etwas einfallen zu lassen für Menschen in schwieriger Situation, damit sie etwas Besseres bekommen". Er habe auch vorgezeigt, "dass man auch noch im hohen Alter den Weg des Engagements gehen kann".

### **Salesianer: Srholec war Einzelgänger im Orden**

Selbst in seinem eigenen Orden blieb P. Anton Srholec lange unverstanden, berichtete der Wiener Salesianerpater Alois Saghy, der mit seinem slowakischen Ordensbruder seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden war, gegenüber "Kathpress". Nach der Rückkehr aus dem Ausland habe Srholec als Neupriester nicht mehr in der Gemeinschaft gewohnt, sondern in einer Privatwohnung, zuletzt in einem der Wohnsilos am Stadtrand von Bratislava. Der Kontakt zum Orden blieb dennoch stets aufrecht. Nie habe Srholec Ressentiments über Vergangenes gehegt, sondern stets nach vorne geblickt und sei dabei lebensfroh geblieben, gab Saghy an, der selbst aus der Slowakei stammt.

Auch sei P. Srholec trotz seines Einzelgängertums Jugendseelsorger mit Leib und Seele gewesen: Er habe laut Saghy zahlreiche Wall-

fahrten und Gebetsgruppen organisiert und sich zugleich als Regime-Gegner nicht davor gescheut, an kommunistischen Pionierlagern für Lehrlinge die Betreuung zu übernehmen. Als einer der ersten Kirchenvertreter seines Landes habe der Ordensmann das Zweite Vatikanische Konzil aus der Ferne aktiv mitverfolgt und dessen Ergebnisse trotz widriger Umstände im Kommunismus umzusetzen versucht. "In seinem Bestreben, stets von der Lebensrealität der Menschen statt von der Kirchenlehre auszugehen, entspricht sein Ansatz jenem von Papst Franziskus", so Saghy.

Der Pfarrmoderator von Wien-Inzersdorf verwies auf das Buch "Licht aus der Tiefe", in dem Srholec seine Erfahrungen in den Uranminen niedergeschrieben hatte. Auch in dieser schlimmsten Zeit seines Lebens habe sich der Ordensmann "nicht unterkriegen lassen", habe russisch mit den dort tätigen Ingenieuren und deutsch mit deutschen Mitgefangenen gelernt und sich, als er im Bergwerk zum Capo aufstieg, um schwache Mithäftlinge gekümmert, darunter um einen jungen Lazaristen, der später an der kräfteraubenden Arbeit verstarb. In ebenso für-

sorglicher Weise stand er nach der Wende - bei der er selbst auf dem Pressburger Hauptplatz sprach - anderen Dissidenten zur Seite, die wegen fehlender Anerkennung oft verhärtet waren.

### **Biografische Notizen**

P. Anton Srholec wurde 1929 als Sohn einer Kleinbauernfamilie im Skalica geboren und trat schon als Jugendlicher in den Orden der Salesianer Don Boscos ein. Da ihm das kommunistische Regime der Tschechoslowakei kein Theologiestudium erlaubte, versuchte er 1951 die Flucht, was jedoch scheiterte. Nach zehnjähriger Haft kam er 1960 frei, arbeitete in Fabriken und erhielt 1969 die Erlaubnis zur Ausreise nach Italien, wo er in Turin Theologie studierte und bereits 1970 in Rom von Paul VI. zum Priester geweiht wurde. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte Srholec u.a. in der Pfarr- und Jugendseelsorge, setzte sich für politische Häftlinge ein und gründete 1991 ein Sozialzentrum für Obdachlose, in dem er über 20 Jahre lang selbst tätig war.

## **Slowakei trauert um Pater Srholec - Begräbnis am 9. Jänner**

**Erzbischof Zvolensky erinnert an Einsatz für Menschen in schwierigen Lebenslagen – Staatspräsident Kiska: Verstorbener Ordensmann "hat Slowakei besser und schöner gemacht"**

Pressburg (KAP) Der am 7. Jänner verstorbene slowakische Priester und Menschenrechtsaktivist Pater Anton Srholec wird am 9. Jänner zu Grabe getragen. Vor der Beisetzung in Srholecs Geburtsort Skalica findet in der Pressburger Blumentalkirche ab 9.30 Uhr ein Trauergottesdienst statt. Der Verstorbene hatte in der renommierten Kirche am Rande der Altstadt Pressburgs mit seinen Predigten als Kaplan zur Zeit des Kommunismus zahlreiche vor allem junge Leute angezogen, aber auch als Mesner gewirkt.

Srholec war am 7. Jänner 86-jährig in Bratislava in Folge eines Lungenkrebsleidens verstorben. Der bekannte Ordensmann galt in der Slowakei vielen als Vorbild für christliche Nächstenliebe und aufgrund seines Engagements für politische Häftlinge, Jugendliche in Notsituationen sowie für Obdachlose auch als "Vater der Armen". Srholec habe "die Slowakei besser und schöner gemacht" teilte Staatspräsident Andrej Kiska, der dem Ordensmann

freundschaftlich verbunden war, in einer Reaktion auf die Todensnachricht mit. In Österreich würdigte u.a. der frühere Caritas-Präsident Franz Küberl den verstorbenen Salesianer. "An Pater Anton konnte man die Bergpredigt ablesen", sagte er in einem Kathpress-Interview.

Srholec war Dissident in Zeiten des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei. Weil man ihm kein Theologiestudium erlaubte, versuchte er 1951 die Flucht, was jedoch scheiterte. 1960 kam er nach zehnjähriger Haft frei, arbeitete in Fabriken und erhielt 1969 die Erlaubnis zur Ausreise nach Italien. In Turin studierte er Theologie, schon 1970 wurde er in Rom von Papst Paul VI. zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte Srholec u.a. in der Pfarr- und Jugendseelsorge und setzte sich für politische Häftlinge ein.

Nach der Wende von 1989 vertraute der damalige Tyrnauer Erzbischof Jan Sokol Srholec keine Pfarre oder andere kirchliche Position an,

weshalb der Ordensmann als "Pensionist" das Obdachlosenhilfswerk "Resoty" gründete und sich als Präsident der Konföderation der politischen Gefangenen auch zu brisanten politischen Fragen zu Wort meldete.

Der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz, der Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky, erklärte in seiner offiziellen Stellungnahme, er habe die Nachricht vom Tod Srholec mit Trauer aufgenommen. Mit "Achtung und Dank" erinnere er sich an all das Gute, das der Verstorbene für die Kirche und die ganze Gesellschaft geleistet habe. Er schätze "insbesondere seine Arbeit mit Menschen, die sich in schwierigen Lebenslagen befanden, nicht selten am Rande des Interesses der anderen", so der oberste Vertreter der katholischen Kirche in der Slowakei.

Das Pressebüro der Slowakischen Bischofskonferenz meldete den Tod von Srholec mit einer ausführlichen, vom Sprecher der slowakischen Salesianerprovinz, Rastislav Hamracek, gestalteten Würdigung. Hamracek deutete darin auch die Rolle seines Ordensbruders in der Kirche nach 1989 an. "Nach der Sanften Revolution, als ihn weder der Orden noch die Diözese in die Pastoral einbezog", habe er "den Raum der neu errungenen Freiheit zur Entwicklung sozialer und pastoraler Aktivitäten für die Menschen am Rande der Kirche und der Kirche genutzt".

In einer gesonderten Stellungnahme erklärte der Sprecher der Salesianer in der Slowakei, Srholec habe "in seinem Leben einen Menschen dargestellt, der mit Schwierigkeiten umzugehen und Schicksalsschläge anzunehmen

wusste". Andererseits habe er sich "sein typisches Lächeln und mitunter auch einen guten Überblick über die Vorgänge bewahrt". Dies habe ihm wohl auch ermöglicht, "andere Menschen in seiner Umgebung anzusprechen".

Der Vorsitzende der Bürgervereinigung "Unauffällige Helden" und prominente katholische Laien-Aktivist Frantisek Neupauer erklärte, die Slowakei habe "einen Menschen verloren, der zwar nicht Präsident wurde und nicht auf die politischen Barrikaden stieg, aber jedem Menschen beigestanden ist".

### **Politische Reaktionen**

Präsident Andrej Kiska dankte Srholec in einem Eintrag im sozialen Netzwerk Facebook dafür, dass er "die Slowakei besser und schöner gemacht" habe. Der Verstorbene habe "stets gewollt, dass das Land eine wirkliche Heimat für die Menschen sei - kein Haus, aus dem sie flüchten, sondern eines, wo es warm ist, die Hände geöffnet sind und die Menschen bereit sind um Vergebung zu bitten".

Ministerpräsident Robert Fico sprach in seiner Reaktion von einem "großen Verlust" für das öffentliche Leben. Er drücke "allen Hinterbliebenen sein aufrichtiges Beileid" aus, teilte er mit. Ficos Amtsvorgängerin Iveta Radicova wiederum erinnerte an die regelmäßigen Predigten, die Srholec in der Kapelle des Pressburger Regierungsgebäudes nach deren von ihr angeregten Öffnung für die Öffentlichkeit gehalten habe. Sie habe Srholec vor Augen als ihren "Beichtvater, der immer bei mir war, wenn ich einen Rat gebraucht habe".

---

## **A L S V O R S C H A U G E L A U F E N**

---

### **Weihnachten für Einsame: Kirche ermöglicht Gemeinschaft**

**Österreichweit zahlreiche gemeinschaftliche Feiern für einsame, alleinstehende und bedürftige Menschen**

Wien (KAP) Weihnachten ist als ein Fest der Familie und der Gemeinschaft für viele einsame, allein stehende oder bedürftige Menschen eine besonders herausfordernde Zeit. Die Kirche, katholische Organisationen und Ordensgemeinschaften in ganz Österreich laden speziell auch diese Menschen ein, den Heiligen Abend in Gemeinschaft zu feiern.

Bereits Tradition hat etwa die Weihnachtsfeier für Einsame und Alleinstehende am Heiligen Abend im Klagenfurter Kapuzinerkloster. In Graz veranstaltet die Pfarre Graz-St. Lukas am Heiligen Abend ab 18 Uhr für all jene, die Weihnachten nicht alleine feiern möchten, eine gemeinsame Weihnachtsfeier. Auch die Pfarre Graz-St. Peter organisiert an diesem Tag ab 16

Uhr eine Weihnachtsfeier für einsame, alleinstehende und bedürftige Menschen. Die Weihnachtsfeier für Alleinstehende in der Grazer Mariahilferkirche beginnt um 14 Uhr.

Die Emmaugesellschaft St. Pölten lädt am 24. Dezember Menschen, die den Abend sonst alleine und auf der Straße feiern müssten, zum Weihnachtsfest in der Gemeinschaft ein. Betroffene können das Fest im Tageszentrum Kalvarienberg feiern: Zu dem bereits traditionellen Programm gehört das gemeinsame Singen irischer Weihnachtslieder und als Impulsgeber eine kurze Bibelstelle. Nach der Bescherung mit einem kleinen Geschenk für jeden Gast steht das gemeinsame Abendessen am Programm. Im Tageszentrum für Frauen in der Stephan-Buger Gasse gibt es ebenfalls eine Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten, dem Weihnachtsevangelium und einem gemeinsamen Essen.

Die weltweite Laienorganisation der Jesuiten JGCL organisiert am 24. Dezember in der Wiener Sonnenfelsgasse eine Feier mit gemeinsamer Jause ab 15 Uhr und einem anschließenden Gottesdienst. In der Pfarre Baden-St. Josef startet ein offener Heiliger Abend um 17 Uhr. Im Anschluss lädt die Pfarre zur Christmette. In der Pfarre Kagran sind ab 19 Uhr einsame Menschen zu einer Feier in Gemeinschaft eingeladen. Bereits um 15:30 Uhr findet eine Krippenandacht für Kinder statt. In der Pfarre zum Hl. Geist beginnt um 15 Uhr eine Kinder- und Seniorenmette. Im Anschluss lädt die Pfarre zu einer Weihnachtsfeier für Alleinstehende

Auch in Oberösterreich gibt es Angebot gegen das Allein- oder Bedürftigsein zu Weihnachten: Seit mehr als 30 Jahren wird auf Schloss Puchberg bei Wels "Weihnachten in Puchberg" gefeiert, heuer vom 23. bis 26. Dezember. Die Franziskanerinnen in Vöcklabruck laden vom 23. und 25. Dezember zu einem gemeinschaftlichen Weihnachtsfest. Im Kloster Vöcklabruck finden Menschen Impulse zum Nach- und Andenken, eine Zeit der Besinnung, Stille und Sammlung sowie das Vorbereiten und Feiern des Heiligen Abends mit einer Eucharistiefeier.

In der Erzdiözese Salzburg finden Einsame am Heiligen Abend von 14 bis 19 Uhr im ABZ-Haus der Katholischen Aktion der Erzdiözese Gesellschaft. Das Rote Kreuz organisiert die Veranstaltung und schenkt in festlich geschmückter Umgebung warmes Essen und Kekse aus und verteilt an jeden Besucher ein Lebensmittelpaket. In der Diözese Eisenstadt gibt es in den Tagen um Weihnachten in einigen Pfarren Besuchsdienste für alte, kranke und einsame Menschen.

#### **Telefonseelsorge rund um die Uhr**

Auch per Telefon kann ein Gespräch mit verständnisvollen Gesprächspartnern über die Einsamkeit am Weihnachtsfest helfen: Die von der Caritas getragene ökumenische Telefonseelsorge unter der Notrufnummer 142 steht gerade auch zu den Weihnachtsfeiertagen rund um die Uhr, kostenlos und in einem anonymen Rahmen, zur Verfügung.

## **"Missio"-Sammlung am 6. Jänner hilft Kirche im Aufbau**

### **Sammlung kommt Priesterausbildung in Asien, Afrika und Lateinamerika zugute**

Wien (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke ("Missio") sammeln am Dreikönigstag (6. Jänner) bei den Gottesdiensten in ganz Österreich wieder für die Ausbildung von Priestern in Asien, Afrika und Lateinamerika. In vielen Ländern der Welt befindet sich die Kirche noch in der Aufbauphase, heißt es in einer Ankündigung von "Missio". Viele Bischöfe könnten die Ausbildung angehender Priester nicht bezahlen und müssten geeignete Kandidaten abweisen. Deshalb unterstützen die Päpstlichen Missionswerke weltweit 80.000 Seminaristen und tausende Ordensnovizen. Leo Maasburg, Nationaldirektor der Päpst-

lichen Missionswerke, betonte in der Aussendung, dass die Kirche in Afrika, Asien und Lateinamerika auf diese Unterstützung unbedingt angewiesen sei.

Das Hochfest der Erscheinung des Herrn (Epiphanie) am 6. Jänner ist das älteste Missionsfest der katholischen Kirche. "Will die Kirche den Missions-Auftrag, zu dem uns auch Papst Franziskus immer wieder mit so leidenschaftlichen Worten ermahnt, erfüllen, braucht sie gute Priester, Hirten nach dem Herzen Jesu", hob Maasburg hervor. Materielle Hilfe allein sichere dem Menschen zwar das kurzfristige Überleben,

gebe ihm aber noch keinen Lebenssinn. "Seelsorger, Priester, sehen und helfen den Menschen an Leib und Seele." Die Investition in die Ausbildung der Priester sei daher "die beste Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft", so der Missio-Österreich-Direktor.

In Afrika, Asien und Lateinamerika sei der Zustrom zu den Priesterseminaren groß. Oft müssten aber ernsthafte Bewerber abgewiesen werden, weil es an Geld zur Ausbildung und Platz für die Unterbringung fehle. Als Beispiel nennt "Missio" die Kirche in Osttimor, wo das Christentum in den vergangenen Jahrzehnten rasant gewachsen ist und es zahlreiche Berufungen gibt. Osttimor ist neben den Philippinen das einzige asiatische Land mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung. Gleichzeitig ist Osttimor das zweitärmste asiatische Land nach Afghanistan.

Im Jahr 1975, als Indonesien das Land besetzte, waren erst 30 Prozent der Bevölkerung Osttimors Katholiken. Heute sind es 96 Prozent. Viele Menschen schlossen sich in der Zeit der indonesischen Besatzung von 1975 bis 1999 der katholischen Kirche an. Sie war damals die einzige Institution, die der Bevölkerung in ihrem jahrelangen Kampf für Unabhängigkeit beistand.

Heute genieße die Kirche in Osttimor deshalb ein hohes Ansehen. Gleichzeitig stehe sie aber vor großen pastoralen Herausforderun-

gen und nur unter widrigen Bedingungen könne sie ihre Seminaristen ausbilden, so die Päpstliche Missionswerke.

Bis zum Jahr 2000, kurz vor der Unabhängigkeit, mussten die Katholiken in Osttimor alle ihre Seminaristen in indonesischen Priesterseminaren ausbilden lassen. Als zur Jahrtausendwende schließlich das Seminar "Peter und Paul" gegründet wurde, lebten dort 40 Seminaristen. Heute sind es 100. Ihnen steht nur ein einziger Computer zur Verfügung. Es fehlt auch an Personal.

Die Finanzierung des Studiums ist schwierig. Zuweilen werden die Kosten zwischen den Eltern und der Diözese aufgeteilt. Auch die beiden Vorbereitungsjahrgänge für das Seminar sind mit insgesamt 64 Studenten überfüllt. Bis zu 25 Studenten übernachteten in den Schlafsälen, die eigentlich für höchstens 15 Personen gedacht sind.

Mit der Sammlung am 6. Jänner "für Priester aus 3 Kontinenten" werde auch für die Seminaristen in Osttimor eine fundierte theologische und pastorale Ausbildung ermöglicht, so "Missio".

(Infos: [www.missio.at](http://www.missio.at); Spenden: [www.missio.at/spenden](http://www.missio.at/spenden) bzw. PSK-Konto, Empfänger: Missio Päpstliche Missionswerke, IBAN: AT96 6000 0000 0701 5500)

## ORF-"FeierAbend" über das "große Geheimnis des Lebens"

**TV-Reihe am 6. Jänner: Mystiker David Steindl-Rast und Physiker Pietschmann widmen sich grundlegenden Fragestellungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln**

Wien (KAP) Dem "großen Geheimnis des Lebens" widmet sich am Dreikönigstag, dem 6. Jänner, die TV-Reihe "FeierAbend" (19.52 Uhr, ORF 2). Protagonisten sind zwei seit Jahren befreundete Denker, die durchaus unterschiedliche Zugänge zu grundlegenden Fragestellungen haben: David Steindl-Rast ist ein weltweit bekannter Benediktinermönch, Eremit und spiritueller Lehrer. Herbert Pietschmann ist emeritierter Professor für theoretische Physik an der Universität Wien. Beide üben ihren Beruf mit Leib und Seele aus und haben schon früh "um ihre Berufung" gewusst, wie es in der ORF-Ankündigung heißt.

Pietschmann blickt in dem Film von Robert Neumüller zurück in seine Teenagerzeit, als er zunächst noch vorhatte, Erfinder zu werden.

"Und dann bin ich in der achten Klasse zufällig auf ein Buch gestoßen über Relativitätstheorie. Und das hat mich so fasziniert, dass ich sofort gewusst habe, ich muss Physiker werden." Auch Steindl-Rast berichtet von einem Erlebnis, das seinen weiteren Weg maßgeblich bestimmte: Er habe Anthropologie studiert und sei 1951 nach der Promotion nach Amerika übersiedelt. Er habe dort ein Kloster "entdeckt" und "war weniger als 24 Stunden dort, da habe ich gewusst, das ist es."

David Steindl-Rast und Herbert Pietschmann verbindet eine jahrelange tiefe Freundschaft. Auf ihren geistigen Entdeckungsreisen profitieren sie voneinander - der Naturwissenschaftler vom Theologen und umgekehrt. Nicht

um Vermischung der beiden Disziplinen freilich geht es den beiden, wohl aber um einen Dialog miteinander über die existentiellen Fragen des

Lebens. Liebe, Hoffnung und Dankbarkeit - das sind Themen, die den 80-jährigen Physiker und den 90-jährigen Theologen bis heute umtreiben.

---

## A U S L A N D

---

### **Papst nimmt Rücktritt Kräutlers an und ernennt Nachfolger**

#### **Nachfolger des Austro-Brasilianers wird der Franziskaner Joao Muniz Alves**

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 23. Dezember das Rücktrittsgesuch des Bischofs von Altamira-Xingu, Erwin Kräutler, angenommen, und einen Nachfolger ernannt. Der gebürtige Vorarlberger hatte bereits im Vorjahr das kirchenrechtlich vorgesehene Emeritierungsalter von 75 Jahren erreicht.

Kräutler, der die Prälatur am Xingu-Fluss seit 1980 leitete, gilt als Symbolfigur für das Engagement für die Rechte der Indigenen, durch Großgrundbesitz Vertriebenen, der Kleinbauern und Fischer Amazoniens und des Kampfes gegen die Umweltzerstörung durch Abholzung und Staudambau. Sein Engagement trug ihm aber auch Anerkennung weit über Kirchenkreise hinaus ein: 2010 wurde Kräutler für seinen Einsatz für die Menschenrechte der Indios und die Erhaltung des tropischen Regenwaldes mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

Kräutler will - wie er in dem gemeinsam mit dem Publizisten Josef Bruckmoser verfassten

Buch "Mein Leben für Amazonien" ankündigte - nach Annahme seines Rücktrittsgesuchs durch den Papst teils in Brasilien, teils in Österreich leben, für Firmungen, Einkehrtage oder den Orden zur Verfügung stehen, das Diözesanarchiv in Altamira ordnen oder eine "Geschichte des Xingu" schreiben.

Nachfolger des Austro-Brasilianers wird der Franziskaner Joao Muniz Alves. Pater Alves ist 54 Jahr alt und aktuell Guardian der Franziskanerkommunität im nordbrasilianischen Bundeslandes-Hauptstadt Sao Luis do Maranhao, wo er auch als Pfarrer und Theologieprofessor wirkt. Alves legte 1986 die zeitlichen Gelübde und 1991 die ewigen Gelübde ab und wurde 1993 zum Priester geweiht. Später absolvierte er in Rom ein Doktoratsstudium in Philosophie und Moralthologie. In der Folge übernahm er zahlreiche Leitungsaufgaben im Franziskanerorden in seiner Heimat und im afrikanischen Mozambique.

### **Bischof Kräutler: Option für die Armen und für Amazonien**

#### **Aus Österreich stammender Bischof im Rückblick auf fünf Jahrzehnte kompromisslosen Einsatzes für Brasiliens Urwald-Bewohner - "Kathpress"-Porträt von Johannes Pernsteiner**

Wien (KAP) Er gilt als streitbarer Kirchenmann, der sich in Fragen der Menschenrechte, der skrupellosen Ausbeutung Amazoniens wie auch in Kirchenthemen kein Blatt vor den Mund nimmt: "Dom" Erwin Kräutler, seit 1980 Bischof der Amazonas-Diözese Xingu und seit 50 Jahren in Brasilien tätig, ist am 23. Dezember aus seinem Amt geschieden. Papst Franziskus nahm damit - wie der Vatikan in seinem Pressedienst "Bollettino" mitteilte - das im Vorjahr altersbedingt abgegebene Pensionierungsgesuch Kräutlers an und gönnt damit einem Kirchenmann den Ruhestand, der ihm und seinem Anliegen

einer Kirche der Armen besonders eng verbunden ist.

Kräutlers Biografie, die er im Tyrolia-Buch "Mein Leben für Amazonien" darlegte, spiegelt die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte des Amazonas-Regenwaldes, seiner Völker und seiner Kirche wider, die der längstdienende österreichische Bischof selbst entscheidend mitgeprägt hat. Er nahm dabei in Kauf, bei den Mächtigen anzuecken: Wegen seiner Teilnahme an einer Solidaritätsaktion mit Zuckerrohrpflanzern wurde Kräutler 1983 von der Militärpolizei festgenommen und verprügelt, vier



Jahre später überlebte er nur knapp einen Mordanschlag. Sein Engagement trug ihm aber auch Anerkennung weit über Kirchenkreise hinaus ein: 2010 wurde Krätler für seinen Einsatz für die Menschenrechte der Indios und die Erhaltung des tropischen Regenwaldes im Amazonas-Gebiet mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet.

### **Missionseinsatz nach der Priesterweihe**

Geboren wurde Erwin Krätler am 12. Juli 1939 in Koblach (Vorarlberg). Er ging hier mit dem heutigen St. Pöltner Bischof Klaus Küng zur Schule und war Mitbegründer der Katholischen Arbeiterjugend Vorarlbergs. Nach der Matura trat er in Liechtenstein in die "Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut" ein, studierte in Salzburg Theologie und Philosophie und wurde am 3. Juli 1965 zum Priester geweiht. Monate später ging er als Missionar in die Prälatur Xingu im brasilianischen Amazonas-Bundesstaat Para, wo sein Onkel Erich Krätler Bischof war. Xingu ist mit 368.000 Quadratkilometern die flächenmäßig größte Diözese Brasiliens und hat heute 700.000 Einwohner, davon 10.000 Indios.

Als "ersten Dolchstoß" für den Amazonas und dessen Bewohner bezeichnet Krätler den Bau der Transamazonica in den 1970er-Jahren. Die Straße quer durch den Urwald löste enorme Zuwanderung und soziale Spannungen aus und verschärfte auch den seelsorglichen Notstand. Brasiliens Bischöfe reagierten, angespornt durch das Zweite Vatikanische Konzil: Waren zuvor die wenigen Missionare der Region in rein sakramentalen Diensten tätig, entstanden nun hunderte von ausgebildeten Laien geleitete kirchliche Basisgemeinden, die der junge Priester Krätler aktiv unterstützte und regelmäßig besuchte. Die Bischofskonferenz gründete 1972 den Indianer-Missionsrat CIMI, dessen Präsident Krätler von 1983 bis 1991 und später erneut ab 2006 war.

### **Engagement für Indios und Landarbeiter**

1980 wurde Krätler zum Koadjutor seines Onkels, 1981 zu dessen Nachfolger als Bischof ernannt. "Eine Fülle von Problemen der Menschen auf der Transamazonica ist auf mich hereingestürzt", sagt er im Rückblick. Schließlich stehe er als Bischof inmitten der "gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und auch kirchenpolitischen Auseinandersetzung" und könne nicht so tun, als ob ihn "das alles nichts angeht". Hieß es

aus Wirtschaft und Politik, er solle doch bei seiner "spezifisch religiösen Mission" bleiben, wies er dies zurück: Es gehe um Menschenrechte, Menschenwürde und oft auch "um Leben und Tod", und: "Ich kann das Evangelium ja nicht den Toten verkünden".

Sein Credo, Kirche müsse mit den Benachteiligten gehen statt nur für sie eintreten, nahm Krätler wörtlich. Bei einer Demonstration von Plantagenarbeitern, denen man neun Monate den Lohn vorenthalten hatte, wurde er 1983 von der Militärpolizei verprügelt. Der Ruf der Menschen "Lasst ihn los, er ist unser Bischof!" sei für ihn die "zweite Bischofsweihe" gewesen, betont Krätler oft. Sein Leben wurde jedoch zugleich immer gefährlicher: 1987 rammte ein Kleinlastwagen in einem inszenierten Autounfall seinen Pkw und ließ ihn schwerverletzt zurück, während sein Beifahrer starb. Mehrere Mitstreiter Krätlers, darunter der Priester Hubert Mattle (1995) und die Ordensschwester Dorothy Mae Stang (2005), wurden kaltblütig ermordet. Infolge der bis heute anhaltenden Morddrohungen lebt Krätler in Brasilien seit 2006 unter ständigem Polizeischutz.

Was Krätler Feinde bescherte, war vor allem sein unbeugsamer Einsatz für Indios, Kleinbauern und Landarbeiter in der Verteidigung ihrer Rechte gegenüber Großgrundbesitzern, Landspekulanten und Holzhändlern. Der Bischof war federführend beteiligt, dass die Indios 1988 zu Vollbürgern Brasiliens wurden und Rechte bekamen, deren Umsetzung allerdings nur schleppend vorankommt: Weiterhin gibt es Probleme mit Grundbesitz und Landnutzung, verschärft von Straflosigkeit, Menschenhandel sowie fehlendem politischen Willen zum Erhalt des Amazonas. Gravierende Menschenrechtsprobleme wie die katastrophale Gesundheitsbetreuung würden sich nicht ändern, solange Eigenbestimmung und Mitsprache der Indigenen nicht voll umgesetzt seien, sagt Krätler.

### **Menschen- und Umweltschützer**

Weltweit bekannt wurde Krätler durch sein hartnäckiges Eintreten gegen das Mega-Kraftwerk "Belo Monte" am Xingu-Fluss, nahe der Bischofsstadt Altamira. Der bereits gestartete Bau des weltweit drittgrößten Wasserkraftwerks, dessen Stausee Ausmaße des Bodensees hat und 40.000 Anwohner vertrieben hat, werde "auf Biegen und Brechen, mit einer Strategie der vollendeten Tatsachen" durchgepeitscht, so der Bi-

schof. "Brasilien leugnet alles, was nicht sein darf, so Kräutlers Kritik, die sich immer wieder auch gegen die europäischen Beteiligten des Projekts, darunter Andritz (Ö), Voith-Siemens (D) und Alstom (F), richtete.

Ganz erfolglos ist der lange Widerstand in Kräutlers Augen nicht gewesen, zumindest habe sich die Staatsanwaltschaft auf Seite der Indigenen und der Flussbewohner gestellt, viele Prozesse würden weiter laufen und neue Allianzen wie etwa mit Umweltorganisationen seien entstanden. Für sein Indio-Engagement, zu dem auch das Eintreten gegen die Regenwald-Abholzungen und -Brandrodungen für Biodiesel-Monokulturen oder Sojaplantagen gehört, erhielt der Bischof 2010 den "Alternativen Nobelpreis". Der laut WWF "wichtigste Menschen- und Umweltschützer Brasiliens" betonte mehrfach, die Welt dürfe sich im Amazonas keine Atempause gönnen, wolle sie der Zukunft "mehr als nur Kahlschlag, Wüste und Chaos" hinterlassen.

Bischof Kräutler erhielt auch zahlreiche andere internationale und österreichische Ehrungen, u.a. den "Romero-Preis" der Katholischen Männerbewegung, das Ehrendoktorat der Universitäten Innsbruck, Luzern, Bamberg und Para, das Goldene Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg und das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern der Republik Österreich, zudem ist er Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Knoblach und fast aller politischen Gemeinden am Xingu. Er selbst bezeichnet sich als "Brasilianer, in Österreich geboren": 1978 erhielt er zusätzlich die brasilianische Staatsbürgerschaft, wiewohl er sich in seinem Geburtsland weiterhin heimisch fühlt und regelmäßig zu Vorträgen, Solidaritätsaktionen und Firmungen kommt.

### **Offene Baustellen**

Der Kirche im Amazonas praktiziere heute den Dialog und Respekt mit den Indios, betont Kräutler: Sie wolle kein christliches Weltbild "überstülpen", sehe ihre Kulturen nicht als "Subkulturen". Viele Probleme seien dennoch weiter ungeklärt - etwa dass 70 Prozent der Gemeinden

von Xingu wegen Priestermangels sonntags keine Eucharistie feiern. Hoffnungen auf neue Wege wie den Einsatz bewährter Männer (*viri probati*) in Gemeindeleitung und Eucharistiefeier sieht er durch Papst Franziskus bestärkt. Der Papst habe die Bischöfe Amazoniens um "beinahe verwegene, kühne Vorschläge" hinsichtlich des Problems eucharistieloser Gemeinden gebeten, berichtete Kräutler jüngst über eine Privataudienz bei Franziskus.

Durchaus traut Kräutler dem Papst aus Lateinamerika zu, er werde für die weltweiten Auswüchse eines "menschenverachtenden Kapitalismus" ähnlich bedeutsam werden "wie Johannes Paul II. in Hinblick auf den seinerzeitigen kommunistischen Ostblock". Auch dem Wojtyła-Papst, der für seine Haltung gegenüber der Befreiungstheologie oft in Kritik stand, war Kräutler mehrmals begegnet - und von ihm im Einsatz für die kirchlichen Basisgemeinden stets bestärkt worden, betont der Bischof. Die Anliegen der Befreiungstheologie hält er für "nach wie vor aktuell", wenngleich es heute um sie nicht mehr die großen Diskussionen und Auseinandersetzungen wie in den 1980er-Jahren gebe.

Papst Franziskus hat in den Augen des austro-brasilianischen Bischofs eine Wende eingeleitet, die unumkehrbar ist. Die Kirche sei schon an einem "Point of no return" angelangt. "Ich glaube kaum, dass ein nächster oder übernächster Papst das einfach ungeschehen machen kann, was Franziskus heute bedeutet", so Kräutler erst am 22. Dezember gegenüber Radio Vatikan.

Aufgabe seines Nachfolgers wird die Teilung der Riesen-Prälatur Xingu in drei Diözesen sein, blickte Kräutler in dem gemeinsam mit dem Publizisten Josef Bruckmoser verfassten Buch in die Zukunft. Er selbst will - wie er angekündigt - nach Annahme seines Rücktrittsgesuchs durch den Papst teils in Brasilien, teils in Österreich leben, für Firmungen, Einkehrtage oder den Orden zur Verfügung stehen, das Diözesanarchiv in Altamira ordnen oder eine "Geschichte des Xingu" schreiben.

## Petersdom: Schreine der Barmherzigkeitsjahr-Patrone ausgestellt

**Die sterblichen Überreste von Pater Pio und dem Altösterreicher Leopold Mandic sind vom 8. bis 14. Februar im Petersdom zu sehen**

Rom-Wien (KAP) In einem Monat, mit Beginn der Fastenzeit, soll im Zuge des vom Papst ausgerufenen Heiligen Jahres der Barmherzigkeit das Vorbild von zwei großen Persönlichkeiten des Verzeihens und der Bekehrung ins Bewusstsein gerufen werden. Bei einem der beiden handelt es sich um einen Altösterreicher. Wie die Zeitung "Gazzetta del Mezzogiorno" am 11. Jänner berichtet, werden vom 8. bis 14. Februar die sterblichen Überreste von Pater Pio (Pio del Pietrelcina; 1887-1968) sowie von Leopoldo da Castelnovo (Leopold Bogdan Ivan Mandic; 1866-1942) im Petersdom ausgestellt. Die beiden Patrone des Jahres der Barmherzigkeit sind in Italien äußerst populäre Heilige, Mandic darüber hinaus auch in Kroatien. Mandic' Heimatstadt Hercegnovi (heute Montenegro) gehörte bis 1918 zu Österreich.

Bogdan Mandic, ein Kroat, trat mit 18 Jahren in Venedig in den Kapuzinerorden ein und erhielt den Ordensnamen Leopoldo. Er wollte an einer Vereinigung mit der orthodoxen Kirche mitwirken. Seine Aufgabe wurde es dann aber vor allem, als Beichtvater tätig zu sein, was er unermüdlich tat. Er hatte mystische Gaben wie die der Prophezeiung und trug Jesu Wundmale an seinem Leib. Schon bei seinem Tod eilte Leopold Mandic der Ruf der Heiligkeit voraus. Noch bei der Graböffnung 1966 war sein Leichnam unverwest. 1976 wurde Leopold Mandic selig und 1983 heilig gesprochen.

Auch Pater Pio war Kapuziner. Der Schrein des Heiligen wird ebenfalls in einem Monat im Petersdom ausgestellt. Der gläserne Sarg wird aus dem süditalienischen San Giovanni Rotondo nach Rom gebracht. Die Gegenwart der Gebeine von Pater Pio und Leopold Mandic seien ein "wertvolles Zeichen" für alle Missionare und Priester, sagte Kurienerzbischof Rino Fisichella, der Organisator des Heiligen Jahrs. Sie

seien authentische Zeugen der Barmherzigkeit Gottes und vom Papst zu "Patronen des Jahres der Barmherzigkeit" ausgewählt worden, so der Erzbischof

Pio von Pietrelcina ist einer der populärsten Heiligen Italiens. Vor allem im Süden des Landes gehören Statuen, Bilder und Aufkleber des Ordensmannes zum Alltag. Der Kapuzinerpater wird vor allem als barmherziger Beichtvater und Wundertäter verehrt. Johannes Paul II. (1978-2005) sprach Pater Pio im Mai 1999 selig und drei Jahre später heilig. Seine Gebeine werden seit 2013 an seinem Wirkungsort San Giovanni Rotondo in Apulien in einer Wallfahrtskirche des Stararchitekten Renzo Piano dauerhaft ausgestellt. Das Heiligtum ist heute der größte Wallfahrtsort Italiens.

Im Blick auf Pater Leopold Mandic sagte der Zagreber Kapuzinerprovinzial Jure Sarcevic "Kathpress" gegenüber, der Heilige aus Hercegnovi sei rücksichtsvoll und verlässlich gewesen, "ein demütiger Lehrer sowie einsichtsvoller und geduldiger geistlicher Begleiter". Seine Beichtermahnungen waren kurz, "er wiederholte sehr oft, dass die Barmherzigkeit Gottes menschliche Erwartungen übersteigt", so Sarcevic.

Der Provinzial betonte, dass durch die Ernennung Leopolds zum Patron des "Jubiläums der Barmherzigkeit" die Kirche den Gläubigen diesen Heiligen als "Vorbild im Leben und Fürsprecher in Krisen und Ängsten" vor Augen stelle. Den Priestern sei er ein Vorbild des "unermüdlichen Beichtehörens", und allen Gläubigen in Kroatien "ein wunderbares Geschenk Gottes".

In Zagreb ist Leopold Mandic die Kirche im Stadtteil Dubrava geweiht. Wie Sarcevic sagte, werde der Schrein des Heiligen von Rom in die Kirche von Dubrava weiterreisen. Dort werde er von den zahlreichen Verehrern in Kroatien aufgesucht werden.

## Papst sprach mit Ordensoberen von Jesuiten und Kapuzinern

### Präsident der weltweiten Vereinigung der Generaloberen, Jöhri, und Jesuiten-General Nicolas in Audienz empfangen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat sich mit zwei bedeutenden Ordensoberen ausgetauscht. Am 9. Jänner empfing er nach Angaben des Vatikan den Ordensgeneral der Jesuiten, Adolfo Nicolas Pachon, und zugleich den neuen Präsidenten der weltweiten Vereinigung der Generaloberen, Mauro Jöhri. Der Schweizer Jöhri ist auch Generalminister des franziskanischen Betelordens der Kapuziner. Er war vor zwei Monaten in Nachfolge von Nicolas zum Präsidenten der Dachorganisation der männlichen Ordens-

oberen gewählt worden. Über den Inhalt der Gespräche mit dem Papst machte der Vatikan wie üblich keine Angaben.

Die 1955 päpstlich anerkannte Vereinigung der Generaloberen fördert die Zusammenarbeit zwischen den Orden, dem Heiligen Stuhl und den Ortskirchen. Der Jesuitenorden, dem auch der Papst angehört, ist mit 17.000 Angehörigen der größte Männerorden der katholischen Kirche.

## Vatikan: 2015 weltweit 22 katholische Seelsorger getötet

### Jenseits der registrierten Fälle aber zahlreiche weitere unbekannt Opfer

Vatikanstadt (KAP) Im Jahr 2015 sind nach vatikanischen Angaben weltweit mindestens 22 katholische Priester, Ordensleute und weitere Seelsorgemitarbeiter gewaltsam ums Leben gekommen. Die meisten von ihnen wurden wie in den Vorjahren Opfer von Raubüberfällen oder versuchtem Diebstahl, vor allem in Lateinamerika, wie der vatikanische Pressedienst Fides am 30. Dezember mitteilte. 2014 starben weltweit 26 Seelsorger eines gewaltsamen Todes.

In Lateinamerika wurden im zurückliegenden Jahr acht Seelsorger getötet, in Asien sie-

ben, in Afrika fünf und in Europa zwei. Im Einzelnen wurden 2015 13 Priester, vier Ordensfrauen und fünf in der Seelsorge tätige Laien getötet. Die Statistik ist laut Fides jedoch unvollständig. Jenseits der registrierten Fälle gebe es zahlreiche weitere unbekannt Opfer.

Von 2000 bis 2015 wurden laut Fides 396 Priester, Ordensleute und weitere Mitarbeiter der kirchlichen Seelsorge gewaltsam getötet. Unter ihnen sind auch fünf Bischöfe.

## Ungarischer Erzabt: "Christliches Europa ist eine Illusion"

### Varszegi: "Politiker können eine abwehrende Haltung in der Migrationsfrage nicht mit der Verteidigung des christlichen Europas begründen"

Budapest (KAP) "Politiker können eine abwehrende Haltung in der Migrationsfrage nicht mit der Verteidigung des christlichen Europas begründen": Das hat der Erzabt der Benediktinerabtei von Pannonhalma, Imre Asztrik Varszegi, in einem Interview mit dem ungarischen Wirtschaftsmagazin "HVG" erklärt. "Ein christliches Europa, ein christliches Ungarn sind Utopien und Illusionen", betonte der Präses der Ungarischen Benediktinerkongregation. Die europäische Tradition sei unbestritten christlichen Ursprungs, daraus könne aber noch lange nicht ge-

schlossen werden, "dass wir auch in Tat und Haltung Christen sind", so Varszegi.

Die Motive einer solchen Argumentation seien zu hinterfragen. Hier gehe es vermutlich mehr um die Verteidigung "unserer Wohlstandes, unseres Komforts und unserer Sicherheit" und nicht so sehr um die Verteidigung des Christentums, so der Ordensmann, der im Sommer mit der Aufnahme von Flüchtlingen in seinem Kloster Aufregung gesorgt hatte. Dazu befragt, erklärte Varszegi, es sei "keine Heldentat, son-

dern eine Art erste Hilfe" gewesen und habe auch dem Grundsatz seines Ordens entsprochen.

Dem Bischof zufolge könne die heutige Lage nicht auf den Gegensatz zwischen Christentum und Muslime reduziert werden. Man brauche mehr Informationen, Kenntnisse und vernünftige Töne. Auf Kirche und Politik angesprochen meinte der Erzabt: "Die politische Beeinflussung und der unzureichende Informationsstand der Kirche stärken einander und bieten den Nährboden für ein einseitiges Denken."

Auf die Frage, wie er die Beziehung zwischen Politik und Kirche beurteile, verwies er auf die komplizierte Säkularisierung der Gesellschaft, in der die Bindung zur Religion und Kirche zahlreiche Facetten habe. Aus der Natur der Politik folge, dass sie alle Kräfte in ihren Dienst einspannen wolle. "Die Politiker wissen aber nicht einmal, wie stark oder schwach die Kirche ist, was leider auf die Kirche zutrifft", so der Erzabt.

"Ich habe die fixe Idee, dass man Politiker in einen theologischen Kurs einschreiben lassen sollte, wo es um das Wesentliche und

nicht um den Einfluss, Struktur und Tradition der Kirche geht. Dort steht im Mittelpunkt, dass die Kirche Gottes Geschenk für den Menschen ist. Die Kirche benötigt einen echten Dialog und keine Abhängigkeit."

Varszegi äußerte sich auch darüber, wie lange es dauere, bis Veränderungen innerhalb der Kirche eintreten. Er stelle eine stärkere Sensibilität für die Herausforderungen an den modernen Menschen und des Zeitalters fest. "Es wird aufrichtig nach den richtigen Antworten gesucht. Auch diesbezüglich war Papst Franziskus' päpstliches Schreiben über die Barmherzigkeit wegweisend."

Varszegi meinte, es sei darin eine unglaubliche Akzentverschiebung festzustellen. Ziel sei es, die Menschen zum barmherzigen Gott zurückzuführen, der durch Jesus seine unendliche Liebe gezeigt habe. "Auch wir müssen über diesen Gott sprechen, der den Menschen aufhebt, befreit und beschenkt. Ich bin hoffnungsvoll auch dann, wenn ich weiß, dass die Kirche mit ihrem Apparat überaus schwerfällig sein kann."

## "Kirche in Not": Zehn Millionen Äthiopier von Hunger bedroht

### Katholisches Hilfswerk gewährt Nothilfe in Höhe von 460.000 Euro

Wien (KAP) "Kirche in Not" hat eindringlich vor den Folgen der herrschenden Dürre in Äthiopien gewarnt. Wie der stellvertretende Generalsekretär der Äthiopischen Katholischen Bischofskonferenz, Pater Haile Gabriel Meleku, laut einer Aussendung des internationalen katholischen Hilfswerks am 5. Jänner erklärte, seien inzwischen 10,2 Millionen Menschen von der Hungersnot betroffen - um zwei Millionen mehr als noch vor einem Monat. Es sei dringend notwendig, den Notleidenden zu helfen, bevor es zu Todesopfern komme. Die Regierung verteile Lebensmittel aus ihren eigenen Lagern, die Lage sei jedoch "ohne Hilfe von außen nicht zu bewältigen", so Meleku.

Infolge der Dürre werde das Vieh sterben, viele Menschen würden ihre Dörfer verlassen, um in anderen Gegenden, die weniger betroffen sind, Nahrung zu finden, wies Meleku hin. Nomaden würden auf der Suche nach Weiden für ihr Vieh in Gebiete ziehen, in denen es zu Konflikten mit der ansässigen Bevölkerung

kommen könnte. Eine weitere Folge sei, dass Kinder die Schule nicht mehr besuchen würden.

Der äthiopische Ordensmann nannte es entscheidend, dass die Menschen in ihren Dörfern bleiben und die Hilfe dorthin gelangt. Die katholische Kirche des ostafrikanischen Landes habe einen Nothilfeplan erarbeitet, mit dem die Hungerleidenden schnell erreicht werden können. Zwar seien nicht alle Gebiete gleich stark von Dürre und Hunger betroffen, aber "die Katastrophe ist überall zu spüren."

### Not hemmt auch kirchliches Leben

Auch das kirchliche Leben sei in Mitleidenschaft gezogen: Die Hungersnot führe dazu, dass viele Gläubige nicht mehr in die Kirche kommen könnten, da dies oftmals Fußmärsche von drei bis vier Stunden erfordere. Hilfe bräuchten vor allem die Katecheten, die mit ihren Familien mehrheitlich von der Landwirtschaft lebten.

"Kirche in Not" gewährt eine Nothilfe für 1.415 Katecheten in 13 von der Hungersnot betroffenen Diözesen. Die Hilfe beträgt 460.000

Euro und entspricht damit 325 Euro pro Familie für das ganze Jahr. Das Hilfswerk verstärkt damit sein Engagement in Äthiopien - einem jener

Länder, in denen "Kirche in Not" am meisten Hilfe leistet.

## Unwetter in Südamerika: Hunderttausende Menschen obdachlos

### Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" bittet um Spenden für Flutopfer in Paraguay

Wien (KAP) Die seit Tagen anhaltenden Unwetter in Südamerika - ausgelöst durch das Klimaphänomen "El Niño" - haben in Argentinien, Brasilien, Uruguay und vor allem in Paraguay zu schwarzen Überflutungen geführt. Hunderttausende Menschen seien bereits obdachlos geworden, schlug die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" am 31. Dezember Alarm. "Das Wasser steigt weiter an und damit wächst auch die Anzahl der Menschen, die davon betroffen sind. Es sind die schlimmsten Überflutungen seit Jahrzehnten, Paraguay ist am meisten betroffen", zitierte "Jugend Eine Welt" die Salesianer Don Boscos, die in Paraguay tätig sind.

Horacio Cartes, Präsident von Paraguay, habe bereits den Notstand ausgerufen. Allein in Asunción, der Hauptstadt des Landes, seien mehr als 100.000 Menschen zu Opfern der Überschwemmungen geworden. Die Anzahl dürfte weiter steigen.

Die "Jugend Eine Welt"-Projektpartner, die Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern, sind seit mehr als 60 Jahren an mehreren Standorten in Paraguay im Bildungs-

bereich tätig. Sie sind bereits im Einsatz, um vor allem die durch die Flut obdachlosen Familien zu unterstützen. "An den Don Bosco-Standorten werden Nahrungsmittel, Wasser, Hygieneartikel, Matratzen und Decken an die Flutopfer verteilt. Zudem dienen sie als Sammelplätze der vielen ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen. Wo nötig stehen Einrichtungen auch als Notunterkünfte für die obdachlosen Familien bereit", berichtete "Jugend Eine Welt"-Vorsitzender Reinhard Heiserer.

Mit der ersten Initiative "Salesianer im Einsatz" wurden schon möglichst viele wichtige Gegenstände und Artikel des täglichen Bedarfs gesammelt. "Neujahrssolidarität" ist eine weitere Don Bosco-Initiative, die Hunderte Ehrenamtliche zusammengeführt hat, um den vielen betroffenen Menschen zu helfen und Spenden für die Obdachlosen zu sammeln.

("Jugend Eine Welt"- Spendenkonto, Kennwort "Nothilfe", Raiffeisen Landesbank Tirol, IBAN Nr.: AT66 3600 0000 0002 4000, BIC-Code: RZTIAT22)

## Jesuit: Diskussion über Obergrenzen nicht "populistisch" führen

### Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Deutschland, Balleis: Flüchtlinge brauchen psychosoziale Begleitung, ihre freiwilligen Helfer mehr Unterstützung - Kritik an "unseriöser" Nennung einer Höchstzahl für die Aufnahme

Bonn (KAP) Der Jesuit Peter Balleis hat davor gewarnt, die Diskussion über Obergrenzen für die Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland "populistisch" zu führen. Allerdings sei es legitim, über praktische Grenzen nachzudenken, um Lösungen zu finden, sagte der ehemalige Direktor des Jesuitenflüchtlingsdienstes in Würzburg beim traditionellen Epiphaniestag des Missionsärztlichen Instituts (MI) laut Mitteilung vom 7. Jänner. Niemandem sei geholfen, wenn eine Balance kippe, "aber pauschal die Zahl 200.000 zu nennen, ist unseriös", sagte Balleis, ohne CSU-Chef Horst Seehofer ausdrücklich zu erwähnen.

Der Jesuit lobte das Verhalten Deutschlands gegenüber Flüchtlingen. Das Engagement von Staat und Kommunen sei beachtlich. Beispielhaft sei der ehrenamtliche Einsatz. "Es kann nicht schlecht bestellt sein um ein Land, in dem sich so viele Menschen freiwillig engagieren." Positiv zu vermerken sei auch, dass Deutschland Flüchtlinge im ganzen Land verteile, während andere Länder sie in Lager steckten und teils ausbeuteten, betonte der Pater.

Zugleich forderte der Ordensmann eine intensive psycho-soziale Begleitung traumatisierter Flüchtlinge. Sie seien angewiesen auf

Menschen, die ihnen zuhörten. Ebenso bräuchten die freiwilligen Helfer Unterstützung, denn sie würden mit oft "schwer verdaulichen" Realitäten konfrontiert. Auch die öffentliche Diskussion über das Flüchtlingsthema sei für sie nicht einfach.

Balleis äußerte Verständnis für die Ängste vieler Menschen. "Wir haben keine Lösungen,

aber Gutes zu tun, wird zu Lösungen führen." Angst vor dem Islam zu schüren, sei nicht angebracht. Wenn Christen wirklich aus christlichen Perspektiven heraus handelten, dann sei ihre Identität nicht durch Muslime bedroht, sondern werde stärker. Wenn man Menschen helfe, in einer freiheitlichen Gesellschaft zu leben, habe Extremismus keine Chance.

## Erneut irakischer Franziskaner in Syrien verschwunden

### Franziskanerkustodie des Heiligen Landes vermutet Entführung

Aleppo-Jerusalem (KAP) In der syrischen Provinz Idlib südwestlich von Aleppo ist erneut ein irakischer Franziskaner verschwunden. Wie die Franziskanerkustodie des Heiligen Landes am 27. Dezember mitteilte, gibt es seit 23. Dezember keinen Kontakt mehr zu dem Pfarrer von Jacoubieh, Dhiya Aziz. Es sei zu vermuten, dass er entführt wurde. Die chaotische Lage in Syrien erschwere die Aufklärung, heißt es weiter. Der Franziskaner war bereits im Juni von Kämpfern einer unbekannt bewaffneten Gruppe entführt und mehrere Tage festgehalten worden.

Laut der Mitteilung befand sich der Franziskaner auf dem Rückweg aus der Türkei, wo er seine vor der Terrormiliz IS aus dem Irak geflohene Familie besucht habe. Aziz war demnach zusammen mit weiteren Passagieren in einem Taxi von Latakia unterwegs und wurde am

Nachmittag des 23. Dezember in Jacoubieh erwartet. Den letzten Telefonkontakt habe es 23. Dezember gegeben; seither fehle von dem 41-Jährigen und den Mitreisenden jede Spur.

Der in Mossul geborene Aziz hatte sich nach Einsätzen in Ägypten und Jordanien freiwillig zunächst ins syrische Latakia und dann nach Jacoubieh versetzen lassen. Die Region des Orontes gilt als besonders gefährlich, seit sie unter die Kontrolle der Al-Nusra-Front gefallen ist.

Im Juni war ebenfalls in der Provinz Idlib ein katholischer Priester bei einem Überfall auf ein Franziskanerkloster von Rebellengruppen getötet worden. Der Konvent wurde ausgeraubt; ein Franziskaner sowie die ebenfalls im Ort lebenden Ordensfrauen blieben unverletzt.

## Kein Lebenszeichen von verschlepptem Priester in Syrien

### Franziskaner-Kustos Pizzaballa: Weder Täter noch Hintergründe derzeit bekannt

Vatikanstadt (KAP) Von einem in Syrien verschwundenen Ordenspriester fehlt weiterhin jede Spur. Bislang sei nur klar, dass der 41 Jahre alte Franziskaner aus Jacoubieh bei Aleppo entführt worden sei; jedoch sei weder bekannt, welche Gruppe hinter der Tat stehe, noch ob der Geistliche am Leben sei, sagte der für die katholischen Stätten im Heiligen Land verantwortliche Franziskaner-Kustos Pierbattista Pizzaballa dem vatikanischen Pressedienst Asianews (30. Dezember).

Kirchenvertreter hätten sich in den Tagen über Weihnachten um Kontakt zu den Entführern bemüht, jedoch ohne Erfolg. "Bis jetzt gibt es nicht mehr, als was schon gesagt ist", sagte Pizzaballa. Der Priester Dhiya Aziz sei in ei-

nem stark umkämpften Gebiet verschleppt worden, in dem unterschiedliche bewaffnete Gruppen aktiv seien.

Die Leitung des Franziskanerordens hatte nach eigenen Angaben seit 23. Dezember keine Nachricht mehr von dem Geistlichen in der syrischen Provinz Idlib. Aziz war bereits im Juni von Kämpfern einer unbekannt bewaffneten Gruppe entführt und mehrere Tage festgehalten worden.

Nach Kirchenangaben befand sich der Franziskaner kurz vor dem Heiligen Abend auf dem Rückweg aus der Türkei, wo er seine vor der IS-Terrormiliz aus dem Irak geflohene Familie besucht habe. Aziz reiste mit anderen Passagieren in einem Taxi von Latakia.

Der in Mossul geborene Aziz hatte sich nach Einsätzen in Ägypten und Jordanien freiwillig zunächst ins syrische Latakia und dann nach Ja-

coubieh versetzen lassen. Die Region des Orontes gilt als besonders gefährlich, seit sie unter die Kontrolle der Al-Nusra-Front gefallen ist.

## Verdächtiger für Kirchen-Attentate in Israel wieder frei

### 18-jähriger jüdischer Extremist aus Vorbeugehaft entlassen

Jerusalem (KAP) Ein 18 Jahre alte jüdischer Extremist, der einer Beteiligung am Brandanschlag auf das deutsche Kloster Tabgha in Israel verdächtigt worden war, ist aus der Vorbeugehaft entlassen worden. Wie israelische Tageszeitungen am 6. Jänner berichteten, kam der junge Mordechai Meyer bereits am vergangenen 3. Jänner frei. Sein Anwalt sprach von einem "Erdbeben" und kündigte Konsequenzen für den israelischen Inlandsgeheimdienst Shin Bet an.

Israels Justiz hatte im August die Haft für Meyer angeordnet, nachdem Ermittler eine mögliche Verwicklung des jungen Manns aus Ma'ale Adumim in einen tödlichen Brandanschlag auf

eine Palästinenserfamilie in Duma sowie in Angriffe auf das Kloster Tabgha und andere Kircheneinrichtungen sahen. Begründet wurde die Verwahrung mit der Gefahr, die von Meyer ausgehe.

Im Fokus der Ermittlungen zu dem Brand in Tabgha stehen teils minderjährige Angehörige der jüdischen Siedlerbewegung. Durch das Feuer in Tabgha war der Südflügel des erst 2012 fertiggestellten Klosters am See Genezareth weitgehend zerstört worden. Die Schadenshöhe bewegt sich nach Ordensangaben um die 1,6 Millionen Euro. Ein Mönch und eine Freiwillige erlitten leichte Rauchvergiftungen.

## Von Bruder Tuck bis Martin Luther

### Entlaufene Mönche des Mittelalters als Forschungsgegenstand - Hintergrundbericht von Alexander Brüggemann

Köln (KAP) Buntes Thema goes Wissenschaft - der Brückenschlag ist nicht immer einfach. Hier ist ein neuer Versuch: eine Doktorarbeit über Ordensleute, die im Mittelalter ihre Klostermauern hinter sich ließen und das Weite suchten. Milena Svec Goetschi nannte ihre jüngst im Böhlau-Verlag erschienene Dissertation "Klosterflucht und Bittgang. Apostasie und monastische Mobilität im 15. Jahrhundert."

Die Studie basiert auf rund 1.000 Bittschriften aus dem römisch-deutschen Reich, ergänzt durch lokale Quellen. Die Untersuchung steigt ein mit einer Lehrschrift aus dem 15. Jahrhundert. Die "Mirakel-Erzählung" aus der Zisterze Neuberg in der Steiermark spielt halb auf der Erde und halb im Fegefeuer - und diene offenbar dazu, potenzielle Ordensflüchtige abzuschrecken.

Ein geflohener Minderbruder irrt dort herum und leidet furchtbaren Hunger und Durst, bis er endlich eine Stadt findet, die ihn aufzunehmen scheint. Doch dann stürzt ein Mann mit Flammenschwert auf ihn zu und ein zweiter mit einer Lanze, an der schon das Blut

vieler anderer Apostaten klebt. Sie alle werden vor versammelter Mannschaft verflucht und müssen aus einem glühenden Pokal mit kochendem Pech trinken, worauf "ihrer aller Nasen und Ohren Flammen sowie Pech entwich". Vor Furcht kehrte der Franziskaner in sein Ordenshaus zurück und "tat Buße, verbesserte seine Lebensführung und verrichtete gute Werke bis ans Ende seines Lebens. Amen."

So einfach wie bei dem entlaufenen Mönchlein in der Steiermark verlief der Fall nicht immer. Die meisten blieben weg und kehrten nicht zurück. Bei Männern lagen die Fluchtgründe vor allem in Problemen mit dem Gehorsam oder Konflikten jeglicher Art: Streitigkeiten im Kloster, Handgreiflichkeiten mit Verletzungen oder gar Todesfolge oder dem Wunsch nach Beteiligung an Kreuzzug oder Pilgerfahrten.

### Ordensfrauen sahen sich Zwang ausgesetzt

Ordensfrauen hatten andere Beschwerden. Bei ihren schriftlichen Entlassungsgesuchen nannten sie am häufigsten Zwang bei der Ablegung der Gelübde (24,4 Prozent) und Keuschheitsde-



likte (17,8 Prozent) - wobei sich, wie die Wissenschaftlerin vornehm formuliert, "die Trennlinie zwischen Affekt und Intention nicht immer scharf ziehen lässt". Weiter unten firmieren Krankheit und Alter (4 Prozent) und erlittene Kerkerhaft (2 Prozent).

Frauen hatten in der Regel einen kleineren Fluchtradius, kehrten meist zu ihrer Verwandtschaft zurück. Doch die hatte oft gar kein Interesse an ihrer Rückkehr - waren sie doch zumeist überhaupt aus Versorgungsgründen ins Kloster gegeben worden. Zudem schrieb schon das Kirchenrecht vor, die Entlaufenen in ihren Konvent zurückzubringen.

Während heute ein Ausscheiden aus dem Orden mehr als ein persönliches Scheitern gewertet wird - das freilich auch gravierende materielle Folgen mit sich bringen kann -, waren mit der strafbaren Klosterflucht im Mittelalter zumeist soziale Ächtung und eine echte Existenzbedrohung verbunden, inklusive der Exkommunikation. Die Dunkelziffer derer, so die Autorin, die sich nicht vom Papst persönlich von der Exkommunikation lösen ließen, wie es das Kirchenrecht vorschreibt, sondern die schlicht wieder eingefangen und von Abt oder Äbtissin bestraft wurden, dürfte noch deutlich höher liegen.

### **Strafen bis hin zur Kerkerhaft**

Die Strafen variierten je nach Orden, Regel und Schwere des Vergehens. Sie reichten von Degradierung, Verspottung oder Nahrungsentzug bis zu körperlicher Züchtigung und Kerkerhaft, zuweilen auch mit Todesfolge. Was die Orden hingegen durchaus mit modernen Unternehmen verbindet: "In der Regel verzeichnen Gemeinschaften, die gegen ihren Willen reformiert wurden, höhere Austrittsquoten als solche, die eine Reform freiwillig annahmen."

Eine legale Alternative zur Klosterflucht war der sogenannte Transitus (Übergang), also der Wechsel in ein anderes Kloster oder einen anderen Orden. Dabei durfte man bis ins 14. Jahrhundert nur in einen gleich strengen oder strengeren Orden wechseln. Später wurde dies lockerer gehandhabt. Mitglieder von Bettelorden (Mendikanten) wechselten nun bevorzugt zu den Benediktinern, während etwa die Zisterzienser restriktiv blieben.

Zwischen Abgängern wie Robin Hoods treuem Gefährten Bruder Tuck und dem Ex-Augustiner und Reformator Martin Luther liegen nicht nur Jahrhunderte, sondern auch Welten an Motiven. Zwischen diesen zwei Buchdeckeln sind sie, wenn auch sperrig, versammelt.

## **Jesuit P. Gemmingen: Schulen müssen mehr über Jesus lehren**

**Vor dem Hintergrund der stärker werdenden Multireligiosität Deutschlands sollte der maßgeblich Verantwortliche für Rechts- und Sozialkultur, Denk- und Lebensweise Europas mehr Platz im Lehrplan bekommen**

München (KAP) Vor dem Hintergrund der stärker werdenden Multireligiosität Deutschlands muss es nach Meinung des Jesuiten P. Eberhard von Gemmingen an den Schulen eine stärkere Wissensvermittlung über Jesus von Nazareth sowie seine Ideen geben. Dies dürfe nicht allein dem Religionsunterricht überlassen bleiben, forderte der frühere Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan in einem Gastbeitrag in der "Süddeutschen Zeitung" (Wochenende).

Jesus sei ein Umdenker und Vordenker gewesen, "der maßgeblich Rechts- und Sozialkultur, Denk- und Lebensweise" Europas geprägt habe, gab Gemmingen zur Begründung an. Zudem habe Jesus mit seiner Bergpredigt ebenso wie Moses mit den Zehn Geboten den größten

Teil zu den Ideen hinter dem Grundgesetz beigetragen.

Als Beispiele nannte Gemmingen die Menschenwürde, die auch für Kinder, Greise und Frauen gelte. "Die katholische Kirche hat das zwar lange nicht verstanden, aber Aufklärer haben ihr geholfen", so Gemmingen. "Die Idee, dass wir Flüchtlinge nicht im Regen oder auf dem Eis stehen lassen, die Vorstellung, dass Bosse der Autobranche ihre Macht und ihr Geld verantworten müssen, die Überzeugung, dass friedliche Muslime auch in Europa Allah anbeten dürfen" - all das seien letzten Endes Folgen der Lehre Jesu.

So sei Jesus auch zu einer "maßgebenden Persönlichkeit für Europa" geworden, zitierte der Jesuit den Philosophen Karl Jaspers. Deshalb

dürften die Kultusminister die Wissensvermittlung über sein Leben und seine Lehre und damit die Sache Europas nicht nur dem Religionsunter-

richt überlassen. "Reli ist oft in der letzten Stunde, wo man schön müde ist", so Gemmingen.

## Schweizer Eremitin fühlt sich manchmal einsam

**Mutter von vier erwachsenen Kindern führt seit eineinhalb Jahren Tradition eremitischen Lebens in der Verenaschlucht bei Solothurn weiter**

Hamburg (KAP) Schwester Benedikta Sigel (52), Einsiedlerin in der Verenaschlucht bei Solothurn in der Schweiz, fühlt sich manchmal einsam. "Ich bin Mensch und habe menschliche Gefühle. Ich bin manchmal auch sauer oder verärgert, jauchze vor Freude", bekannte die Eremitin in einem auf "Spiegel Online" veröffentlichten Interview. Der Unterschied sei, dass sie mit all ihren Gefühlen zuerst einmal vor Gott gehe. "Ich weiche nicht ins TV-Programm aus, wenn ich mich einsam fühle. Ich lenke mich nicht ab, sondern gehe durch die Einsamkeit hindurch, halte sie aus."

Die gelernte Erzieherin lebt seit eineinhalb Jahren in der Verenaschlucht. Dem Entschluss, zum Katholizismus zu konvertieren und Eremitin zu werden, seien viele Gespräche mit ihrem Mann und ihren Kindern, aber auch mit

"anderen Christen, Priestern und Ordensleuten" vorausgegangen.

Zu ihren Angehörigen halte sie regelmäßig Kontakt. "Wir schreiben und telefonieren, meine Familie besucht mich auch in der Klausur; wir sprechen miteinander, und ab und zu essen wir gemeinsam." Wenn jedoch ein Besucher der Einsiedelei für ein Seelsorgegespräch zu ihr komme, habe ihre eigene Familie keinen Vorrang.

Die Tradition eremitischen Lebens in der Einsiedelei St. Verena reicht mindestens bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Der Lebensunterhalt der Einsiedler wird nach alter Gepflogenheit von der Bürgergemeinde Solothurn finanziert und betrug im vergangenen Jahr rund 2.000 Franken (umgerechnet rund 1.850 Euro) im Monat.

## Pläne für neues geistliches Leben im algerischen Tibhirine

**Ermordung von sieben Trappistenmönchen vor 20 Jahren war Thema des preisgekrönten französischen Films "Von Menschen und Göttern"**

Algier (KAP) In das algerische Kloster Tibhirine soll nach den Mönchsmorden von 1996 möglicherweise bald wieder eine religiöse Gemeinschaft einziehen. Das bestätigte der Vorsitzende der katholischen Bischöfe in Algerien, Bischof Paul Desfarges von Constantine, der französischen Tageszeitung "La Croix". Der 20. Todestag der sieben Trappistenmönche solle im April diskret begangen werden, in Anwesenheit von Familienangehörigen sowie einer Wallfahrt nach Algier. Mehr Informationen über die neue Gemeinschaft machte Desfarges nicht. Der 71-jährige Je-suit leitet die Diözese seit 2008.

Islamische Fundamentalisten hatten im März 1996 sieben Trappisten aus dem Kloster im Atlasgebirge entführt. Einige Wochen später wurden sie enthauptet aufgefunden. Bis heute ist unklar, ob sie von ihren Entführern oder irrtümlich vom algerischen Militär getötet wurden.

Der französische Regisseur Xavier Beauvois griff die Ereignisse in seinem vielfach preisgekrönten Film "Von Menschen und Göttern" (2010) auf.

Nach Angaben des Bischofs wurde das Kloster in Tibhirine seit dem Mord nie aufgegeben. Regelmäßig werde es von in Algerien lebenden Priestern besucht. Einige algerische Landarbeiter kümmerten sich um die rund 2.000 Obstbäume des Anwesens. Derzeit lebe ein geweihter Laie im Kloster; von 2011 bis 2013 habe sich ein katholisches Ehepaar im Ruhestand um Besucher und Pilger gekümmert.

Die katholische Kirche ist in Algerien eine Minderheit. In der Spätantike war die Region ein christlich geprägtes Gebiet. Der Kirchenlehrer Augustinus (354-430) wirkte als Bischof von Hippo, der heutigen Küstenstadt Annaba, im Nordosten Algeriens.

## 1.500 Jahre altes Kloster in Zentralisrael entdeckt

### Archäologischer Fund bei Bauarbeiten für neues Wohnviertel in Rosch Ha-Ayin

Jerusalem (KAP) In der israelischen Stadt Rosch Ha-Ayin ist ein 1.500 Jahre altes Kloster aus byzantinischer Zeit mit einer mosaikverzierten Kirche freigelegt worden. Wie die Israelische Antikenbehörde (IAA) am 30. Dezember mitteilte, wurde zudem ein 2.700 Jahre altes Bauernhaus gefunden. Die Grabungen gingen laut Mitteilung den Bauarbeiten für ein neues Wohnviertel der Stadt voran. Die Funde sollen erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Laut IAA-Angaben handelt es sich bei dem Kloster um Teile einer christlichen Siedlung aus dem fünften Jahrhundert. Gefunden wurden demnach die Klosterkirche, deren Böden mit farbigen geometrischen Mosaiken verziert sind. Eines der Mosaikfragmente trägt die griechische Inschrift "Dieser Ort wurde erbaut unter Theodosius, dem Priester. Friede sei mit euch, wenn ihr kommt, Friede sei mit euch, wenn ihr geht. Amen".

Zu dem Kloster, dessen Überreste laut Mitteilung zu großen Teilen durch einen Kalkofen aus otomanischer Zeit zerstört wurden, gehörten ferner Wohnviertel, eine Ölpressen und Stallungen.

Das ebenfalls bei den Grabungen freigelegte Bauernhaus stammt laut IAA aus einer früheren Siedlung, die in hellenistischer Zeit aufgegeben wurde. Es handelt sich um ein 30 mal 50 Meter großes Gebäude mit einem Kornspeicher sowie 24 Zimmern um einen zentralen Innenhof. Zu den Funden zählen auch zahlreiche Mühlsteine, eine Ölpressen sowie zwei Silbermünzen aus dem vierten Jahrhundert vor Christus. Die Funde deuten den Angaben der Archäologen zufolge auf die weite Verbreitung des Getreideanbaus in der Region hin.

## Mönch gewinnt russische Gesangsshow

### 30-jähriger orthodoxer Ordensmann gewinnt Finale der Talentshow "The Voice"

Moskau (KAP) Ein orthodoxer Ordensmann ist die neue "Stimme Russlands". Der 30-jährige Photi Motschalow gewann mit dem italienischen Lied "Per Te" (Für dich) am Wochenende das Finale der Talentshow "The Voice" im staatlichen russischen Fernsehen. Für ihn stimmten 76 Prozent der Zuschauer der Live-Sendung.

Der stimmungsvolle Motschalow, der in Ordenskleidern antrat, setzte sich gegen einen

Mann und zwei Frauen durch. Der Mönch leitet den Klosterchor in Borowsk, gut 100 Kilometer südwestlich von Moskau. Mit seinen Eltern war er Medienberichten zufolge 2002 nach Kaiserslautern gezogen und lernte dort Orgelspielen. Nach seiner Rückkehr nach Russland trat er ins Kloster ein.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: <a href="mailto:redaktion@kathpress.at">redaktion@kathpress.at</a> E-Mail an die Verwaltung: <a href="mailto:buero@kathpress.at">buero@kathpress.at</a> Internet: <a href="http://www.kathpress.at">www.kathpress.at</a> Bankverbindung: Schelhammer&amp;Schattera Kto.Nr. 10.2343   BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	